Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 64 (1919)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 3 · 18. Januar 1919 · 64. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 7.70	Fr. 4.—	Fr. 2.20
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 7.50	„ 3.80	„ 2.—
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 10.10	„ 5.10	„ 2.65

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 40 Cts., Ausland 50 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstr. 61 und Füsslistr. 2, und Filialen in Aarau, Basel, St. Gallen, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf etc.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt:

Arbeit und Erziehung. II. — Stimmungsbild aus dem Thurgau. — Das pädagogische Ausland. — Professor Dr. Konrad Brandenberger †. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen. — Statuten des Vikarverbandes bernischer Mittellehrer. — Neue Bücher.
Zur Praxis der Volksschule. Nr. 1.
Der pädagogische Beobachter im Kanton Zürich. Nr. 1.

Nach überstandener Grippe
ist für die Genesenden
ELCHINA
das beste Stärkungsmittel, eine Neubelebung für den ganzen Körper und eine Kräftigung für Magen, Darm, Herz, Blut und Nerven.
Flasche à Fr. 3.— in den Apotheken. 68/1

Ofenfabrik Sursee
Liefert die besten Heizöfen, Kochherde, Gasherde, Waschherde
Kataloge Gratis
58

Minerva Maturität 30
Zürich. Rasche und gründliche Vorbereitung.

Wer verkauft seine Subskription auf das
Zwinglibuch
des
Berichthauses?
Offerten unt. Chiffre L 117 Z an Orell Füssli-Annoncen Zürich 117

Kern Aarau
Gegründet 1819
Telegramm-Adresse: Kern, Aarau.
Telephon 112
Präzisions-Reisszeuge
in Argentan 44
Kataloge gratis und franko
in allen besseren optischen Geschäften und Papeterien erhältlich.

Soennecken
Nr III * Beste Schulfeder 71
Überall erhältlich
Nur echt mit Soennecken
F. Soennecken * Schreibfedern-Fabrik * Bonn

Innovation
LA CHAUX-DE-FONDS
Direkter Verkehr mit Privaten
Vielfache Medaillen
10 Monate Credit
69

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. H. Frisch, Bücher-Experte. Zürich. Z 68. 25

Schmerzloses Zahnziehen
Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte. Plombieren.
Reparaturen, Umänderungen von ältern, schlecht passenden Gebissen etc. Gewissenhafteste Ausführung. Mässige Preise.
F. A. Gallmann, Zürich I,
Löwenstrasse 47, beim Löwenplatz.
26

Radiergummi.
Marke Krokodil, bester Weichgummi für Architekten, Zeichner und höhere Schulen. Gummi Apis. Normal diverse Schulgummi. Spezialität: Extrafeine Tinten- und Tuschgummi, Schreibmaschinengummi. — Muster und Offerte auf Wunsch. — Für grösseren Bedarf Spezialpreise.
Kaiser & Co., Bern
Marktgasse 39/43 79

Virtuose Klavier-Technik
erreichbar für jedermann durch das
Fingersportsystem „Energetos"
Heilt jede schwere Klavierhand. Verblüffende Fortschritte in kurzer Zeit, ohne Mehrüben am Instrumente. An den Konservatorien Budapest, Freiburg i.B., Pforzheim, Iserlohn oblig. eingeführt. Stuttgart bevorstehend. Glänzende Gutachten v. Max v. Pauer, R. v. Koczalski, Willy Renner, Jul. Landolt, Gust. Haug u. v. a. 51
2. verbesserte und vermehrte Auflage soeben erschienen. Nun 2 Ausgaben: grosse Fr. 10.—, kleine Fr. 6.70. Einführungsschrift 40 Cts. in Marken.
Energetos-Verlag, Zollikon b. Zürich

Neuhausen
Institut Rhenania
Schweiz
Humanistische und technische Maturität. — Handelsschule. — Moderne Sprachen — Vorbereitungsschule: Elementar- und Sekundarstufe. — Internat — Externat — Erstklassige Lehrkräfte. — Individualisierende Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Einzelzimmer. — Über 60,000 m² Park-, Garten- und Sportanlagen. — Grosser, eigener Gemüsebau. — Rationell Ernährung. — Mässige Preise. 20

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend,** spätestens Donnerstags mit der **ersten Post,** an die **Druckerei** (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerverein Zürich und *Verein für das Pestalozzianum Zürich.* Vortrag von Hrn. Dr. Ammann, Oberdiessbach (Bern), über: Pestalozzi und die körperliche Züchtigung, Samstag, 25. Jan., 6 Uhr, im „Du Pont", Zürich 1 (grosser Saal). Freundliche Einladung an alle unsere Mitglieder! *Die Vorstände.*

Lehrergesangverein Zürich. Heute, 5½ Uhr, Hauptversammlung im „Du Pont" (Jahresgeschäfte. Gratifikat. Vertrag mit Kapellmeister Denzler). Zahlreich erscheinen! — Nächsten Samstag, den 25. Jan., Probenbeginn punkt 5¼ Uhr im Singsaal Grossmünster. Konzert am 23. März. Opern-Männerchöre von Mozart, Weber und Wagner.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Versammlung Montag, den 20. Jan., 6 Uhr, im „Du Pont". Referat und Diskussion: Wie stellen wir uns zu den Armbrust- und Kadettenübungen an unsern städtischen Schulen? Referenten: Herren Friedr. Kuhn und Max Graf, Sekundarlehrer in Zürich 7. Zahlreicher Besuch notwendig. — Lehrerinnen: Übung je Dienstag abends 8 Uhr, in der Hohen Promenade.

Naturwissenschaftl. Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Kurs der Geisteskrankheiten, geleitet durch die Professoren Direktor Bleuler und Dr. Mayer. Beginn: Samstag, den 18. Jan., nachm. 2—4 Uhr, Burghölzli.

Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Ausstellung von Zeichnungen aus dem Greuterschen Zeichenkurs (Leiter: J. Greuter und R. Frei) heute, 2—5 Uhr, im Zeichenzimmer des Schulhauses Hirschengraben. Um 2½ Uhr Erläuterungen durch Hrn. J. Greuter. — Gäste willkommen!

Kantonaler zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit. Samstag, den 18. Jan., 2 Uhr, im Sekundarschulhaus Heiligberg, Winterthur, Zimmer im Souterrain. Lektion in physikalischen Schülerübungen über „Stromwärme", vorgeführt durch Hrn. K. Volkart mit einer III. Klasse der Sekundarschule.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Samstag, den 25. Januar, zweiter Vortrag über Joh. Seb. Bach, von Hrn. Prof. Dr. E. Radecke, punkt 4 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Altstadt Winterthur. Spezielles Thema: Bach als Kirchenkomponist (mit musikal. Einlagen am Flügel). Auch solchen Besuchern, die zur Teilnahme am ersten Vortrag verhindert waren, wird das genannte in sich geschlossene Thema wertvolle Anregung bieten.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Übungsstunde Montag, den 20. Jan., abends 6—7 Uhr, ausnahmsweise in der Turnhalle Heiligberg. Reduzierter Winterbetrieb für die kalte Jahreszeit. Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand. Neueintretende Kollegen von Stadt und Land sehr willkommen.

Pädagogische Vereinigung Winterthur. Dienstag, 21. Jan., 5 Uhr, Schulhaus St. Georgen. Behandlungsgegenstand: Häberlin, Wege und Irrwege der Erziehung. Teilnahme frei und unverbindlich.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Übung Dienstag, den 21. Jan., 7 Uhr, in der Seminarturnhalle Küsnacht.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Samstag 25. Jan., 2 Uhr, im Hasenbühl, Kirchuster. Männerturnen und Spiel. Bei günstigen Eisverhältnissen Besammlung jeden Samstag um 1 Uhr beim Bahnhof Uster zum Eislauf.

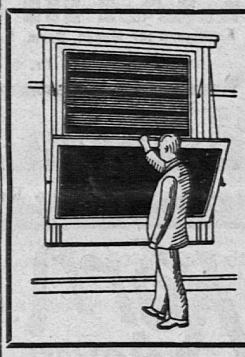
80

Offene Lehrstelle.

An der Primarschule **Kesswil** (Thurgau) ist die Stelle des Oberlehrers auf Beginn des Sommersemesters, ev. später, neu zu besetzen. Gegenwärtige Minimalbesoldung 2500 Fr. Die Gemeinde hat beschlossen, einem Lehrer, der seine pädagogische Tüchtigkeit beweist, die Besoldung auf 3000 Fr. zu erhöhen mit Rückwirkung auf den Tag des Eintritts. Schöne Wohnung mit Garten. Anmeldungen mit Lebensabriss, Wählbarkeitsausweis, Zeugnissen über die bisherige Lehrtätigkeit und einer kürzern Darstellung der pädagogischen Intentionen des Bewerbers nimmt bis spätestens den **30. Januar** entgegen 131

Der Schulpräsident:
Dr. Jakob Weidenmann, Pfarrer.

Zum Zwingli-Jubiläum
offeriert
Wandreliefs von Fr. 2.80 an
als
sinnigen Wandschmuck
Sibler
am Münsterhof Zürich 121


GEILINGER & Co.
WINTERTHUR
WANDTAFELN
BIBLIOTHEK-ANLAGEN
MUSEUMSSCHRÄNKE
Man verlange Prospekte.
64

Schreibhefte
Schulmaterialien
J. Ehrsam-Müller, Zürich
18 b

Um Reklamationen und Verzögerungen in der Spedition der „Schweizerischen Lehrerzeitung" zu verhüten, sind alle

Abonnements - Zahlungen

an Orell Füssli, Verlag, Zürich,

Postscheck- und Girokonto VIII/640 zu adressieren.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

19. bis 25. Januar.

19. * F. Gregorovius 1821.
20. † Jules Favre 1880.
21. † Ludwig XVI. 1793.
22. † Königin Victoria 1901.
23. † Otto III. 1002.
† William Pitt 1806.
24. * Friedrich der Gr. 1712.
25. * Jos. v. Görres 1776.
* Ed. Meyer, Hist. 1855.

* * *

Dass man an die Vernunft nicht glaubt, ist die Quelle alles Übels. *Tolstoi.*

* * *

Der Edle kann durch ein Leben in Einfalt und Ernst allein Friede und Ordnung in der Welt herbeiführen. *Konfuzius.*

* * *

Weisse Nacht.

Liebe weisse Nacht ...
Liegst stumm auf weiten Winter-[fluren,
Löschtest leisen Lebens letzte [Spuren.
Liebe weisse Nacht ...
Starke Saaten ruhn in deiner Tiefe,
Nichts erwächst, das nicht in dir [entschliefe,
Liebe weisse Nacht ...
Nur des Herzens Pochen ist noch [rege,
Schreite weiter meine weichen [Wege —
Liebe weisse Nacht!

G. Bohnenblust, Gedichte.

* * *

Wer eines guten Gewissens sich erfreut, wird zu allen Zeiten fröhlich, in allen Begebenheiten ruhig, in allen Gefahren sicher, in allen Drangsalen getröstet sein, zu allen Sachen wird er lachen, zu allen Dingen wird er singen allezeit sein Allegro. *Abraham a Sancta Clara.*

* * *

— Was die Kinder vor dem Einschlafen noch hören oder tun: Viktor, Bankierssöhnchen, sagt: Bevor ich einschlafe, schaue ich im Steuerbuch nach, was die Leute versteuern.

Briefkasten

Frl. Dr. *L. G. in B.* Eine Besprechg. des Fr. Jahrbuches ist schon erschienen. — Hrn. *R. D. in O.* Die Bände Br. T. L. sind, soweit erschienen, im Pestalozz. Die Isr. in Ägypt. überlassen wir lieber theol. Zeitschr. — Hrn. *E. H. in H.* Dass d. Lehrerkalender es nicht allen treffen kann, weiss der Red. am besten: wird er dünner, so ist z. wenig Papier; macht m. die Briefmappe, so ist sie nicht gross genug usw. Die Berücksichtig. von Wünschen hat d. Lehrerwaisenstiftg. etwa 5—6000 Fr. gekostet; soll der Versuch erneuert werden? — Hrn. *R. R. in L.* Es wird schwer sein, nach Engl. zu kommen; die Adr. gehen Ihnen zu. — Hrn. *W. H. in Z.* 7. Geht auch so; ist im Satz.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1919. Samstag, den 18. Januar Nr. 3.

Arbeit und Erziehung. Eine Schulbetrachtung nach der Kriegszeit. Von Ed. Oertli, Zürich 8. II.

2. Ohne Arbeit keine richtige Erziehung. Die Jugend ist die Zeit des Glückes! Sie baut die kühnsten Pläne, malt die schönsten Hoffnungen und freut sich dessen; sie kümmert sich nicht darum, ob das Leben ihre Erfüllung bringe oder nicht. Aber die Jahre vergehen! Viele Menschen erreichen, was sie erhoffen und erstreben; aber noch mehr Menschen sehen ihre Pläne in Scherben zerfallen und sogar diese noch in Stücke sich teilen, und am Ende bleibt von allen schönen Plänen nichts übrig als die Enttäuschung. Das ist's, was wir an so vielen Menschen beobachten: eine Mutlosigkeit, eine Verzagtheit, hervorgerufen durch eine verfehlte Existenz. Der grösste Teil dieses Jammers liesse sich verhüten, wenn der Mensch rechtzeitig seine Kräfte einschätzen lernte, wenn er sie weder zu hoch noch zu niedrig taxierte, wenn er an den richtigen Platz gestellt werden und mit Befriedigung seine Arbeit und damit sein Möglichstes leisten könnte. Der Weg zu diesem Ziele ist klar und heisst: Der Mensch muss richtig erzogen werden! Aber gerade in diesem Punkte gehen die Ansichten weit auseinander. Wie wird der Mensch richtig erzogen? Die Frage ist so alt wie das Menschengeschlecht. Ist man darüber im Klaren? Die Erfahrungen der Gegenwart beweisen das Gegenteil. Wenn man ergründen könnte, nach welchen strengen und untrüglichen Gesetzen der Geist des Menschen sich entfaltet, dann könnte man für jeden Menschen den Weg finden, der ihn zum Glücke führt, d. h. zum rechten Platz im Leben. Allein diese Gesetze sind noch nicht gefunden und werden auch nie gefunden werden können; denn unbekannte Faktoren wie Vererbung und Veranlagung spielen da mit, und hinzukommt die Unzulänglichkeit des Erziehers. Und doch, wenn wir die Erziehung so gestalten, dass wir tun, was als richtig und nötig sich erwiesen hat, so geschieht genug.

Wo ist aber die Quelle, die Eltern und Lehrern untrügliche Wegleitung für die Erziehung erteilt? Sie ist nahe und jedem zugänglich: es ist, wie Pestalozzi zu betonen nicht müde wurde, das Kind selber. Wenn du es aber mit Fragen bestürmst, wenn du es fragst: Was tust du gern? Was willst du lieber? so zeigst du Unentschlossenheit und Unwissenheit, du erziehst nicht. Beobachte die Kinder in ihrer freien Zeit, schau, was sie treiben in der Stube, auf der Strasse, am Sonntag, am Werktag, in den Ferien — einzeln und in Gruppen, Knaben und Mädchen! Du wirst an allen die Beobachtung machen, dass sie einen ausgesprochenen Willen zum Handeln zeigen. Merke dir das und richte darnach deine Erziehung ein. Schon das kleine Kind, das die Mutter an der Arbeit sieht, ist bestrebt, ihr alles nachzumachen, wenn's auch rein nichts nützt: Es staubt ab, wo schon abgestaubt ist; es wäscht ein trockenes Tuch und ohne Wasser. Wenn es gehen gelernt hat, so will es nicht mehr geführt werden. Mit zunehmendem Alter wird dem Handeln eine andere Richtung gegeben. Der Knabe fängt an, Dinge der verschiedensten Art zu sammeln — man untersuche gelegentlich seine Hosentasche —, um damit Handel zu treiben, er baut Wagen aus Holzstücken, Fahrräder, macht Entdeckungsreisen in Wald und Feld, richtet Wasserräder und Windflügel ein ... Mitunter zerschlägt er fertige Dinge — Spieldosen usw. —, um zu sehen, wie sie eingerichtet sind. Solche Handlungsweisen werden oft schlimm ausgelegt. Man versteht das Kind nicht, wenn es einen bestimmten Willen durchsetzen will, man leistet Widerstand, der Wille des Kindes wird gebrochen, sein Handeln eingeschränkt. Ein solches Verfahren tötet den Willen zum Handeln, den Drang zum Erleben, zum Probieren und ist eine Schädigung der Entwicklung des Kindes. Was auf diese Weise gewaltsam beseitigt wird, muss später mit vieler Mühe wieder eingepflanzt werden, wobei der Erfolg oft ausbleibt. Es ist die Freude an der Arbeit, die aus dem Willen des Kindes zum Handeln hervorblüht, und ohne sie kommt keine Erziehung aus.

Es tritt aber noch ein neues wesentliches Moment dazu! Alle Handlungen des Kindes — auch die geringsten unter ihnen — lassen Erinnerungen zurück, speichern sich im Gedächtnis auf: Wenn es die Hand ins Feuer streckt, so weiss es für immer, dass das Feuer „brennt"; wenn es sich schneidet, dass es weh tut ... Von den tausend und abertausend Handlungen und Erlebnissen, die ein Kind vollzieht, bleiben ebensoviele Eindrücke, Erinnerungen, Erfahrungen im Gedächtnis zurück, und es kann sie, ohne die Handlung selbst zu wiederholen, sich wieder vergegenwärtigen und, was von besonderer Wichtigkeit ist, durch die Sprache zum Ausdruck bringen und andern mitteilen. Ja, noch mehr! Es kann die Erfahrungen und Erlebnisse verbinden, verknüpfen, in Zusammenhang bringen, Schlüsse daraus ziehen. Es wird nach und nach fähig, durch das Mittel der Sprache die Handlungen und Erlebnisse anderer zu verstehen, ohne dass es sie selbst erlebt. Seine Vorstellungskraft kommt ihm dabei zu Hülfe; aber stets wirken seine eigenen Erlebnisse bestimmend mit. Ein Arbeiten ganz eigener Art entwickelt sich, ein Arbeiten ohne Handlungen, ohne direktes Erleben. Das ist die geistige Arbeit. Sie wird, das ist immer zu beachten, beeinflusst durch das eigene Erleben. Wer seine Haut

nie am Feuer verbrannt hat, versteht nicht, wie man an heissem Eisen, in heissem Wasser sich Schmerzen zufügen kann. Die eigenen Handlungen sind die Bausteine, ohne die das geistige Leben nie sich entwickeln kann. Das Selbsthandelnwollen des Kindes ist nichts anderes als ein Beweis dafür, dass das geistige Leben im Kinde sich regt.

Die Tätigkeit der Sinne und Muskeln ist unter allen Umständen der Ausgangspunkt, der Anfang, die Grundlage für die geistige Arbeit. Es liegt im Prinzip des Wachsens, dass wie der Körper an Kraft und Grösse zunimmt, auch die Sinne sich entfalten und aufnahmsfähig werden und damit dem Geiste Material zum Vergleichen, zum Schlüsse-ziehen, kurz zum Denken liefern. — Väter und Mütter, Lehrer und Erzieher müssen daraus die Lehre ableiten, dass das geistige Leben Hand in Hand geht mit der körperlichen Entwicklung. Wenn diese stille steht, so steht auch jenes still. Nichts lässt sich erzwingen. Die Natur arbeitet nach bestimmten Gesetzen, der Mensch kann sie nicht beeinflussen: Der Apfel braucht seine bestimmte Zeit zum Reifen. Auch der Mensch. Es ist verkehrt, dem jüngeren Alter eine geistige Arbeit zuzumuten, die einer spätern Stufe angemessen ist. Es gibt Eltern, die gegen dieses Gesetz schwer sündigen — zum Schaden der Kinder; aber auch in der Schule werden noch häufig solche Treibhausprodukte gepflegt. Eine weitere Verkehrtheit liegt darin, dass man glaubt, geistige und körperliche Arbeit seien von einander unabhängig; es gebe eine Kopfarbeit und eine Handarbeit, die sich selbständig entwickeln lassen. Die Ansicht ist weit verbreitet, der Geist wachse durch fortwährende Übung — unabhängig von eigenem Handeln und Erleben —; viele Eltern können es nicht begreifen, dass die Schule aus ihrem Kinde keinen gescheiten Kopf machen kann. Diesen Eltern, und auch manchem Lehrer ist das Wort Pestalozzis ins Gedächtnis zu rufen: „Ich bin fest überzeugt, dass man die Menschen unverhältnismässig viel mit dem Maul lehrt, und dass man ihre besten Anlagen verderbt und das Fundament ihres Hausglückes zerstört, indem man ihnen den Kopf voll Wörter macht, ehe sie Verstand und Erfahrung haben.“ (III. L. und G.) Dazu gehört noch eine andere Stelle: „Man kommt immer früh genug zum Vielwissen, wenn man lernt, recht wissen; und recht wissen lernt man nie, wenn man nicht in der Nähe bei dem Seinigen und bei dem Tun anfängt.“ (I. L. u. G.) Wer sich die Mühe nehmen will, in den Schriften der Pädagogen weiter zu blättern, der wird finden, dass sie in deutlichen Worten dasselbe aussprechen, was eingangs auseinandergesetzt worden ist, nämlich: Wer erziehen muss, der lasse das Kind ebenso sehr erfahren und handeln, wie denken und reden; er lasse das Kind arbeiten mit dem Körper wie mit dem Geiste: ohne Arbeit keine rechte Erziehung.

3. Das höchste Ziel der Erziehung. Noch zur Zeit Pestalozzis spielte sich das Leben einfach ab! Man las nichts oder doch nur wenig; man schrieb nicht, weil man nicht schreiben konnte; man reiste selten, weil es an bequemen Verkehrsmitteln fehlte. Post und Eisenbahnen gab es nicht. Man pflanzte und arbeitete für den eigenen Bedarf, um leben zu können. Das Handwerk war der Selbstversorgung dienstbar. Maschinen waren selten, man wob, spann und fabrizierte von Hand. In diesem einfachen Leben nahm auch die Erziehung der Jugend eine bescheidene, man darf sagen, eine natürliche Stellung ein. Das Kind wuchs im Hause auf, es nahm den Charakter seiner Umgebung an. Das zeigte sich besonders darin, dass der Beruf des Vaters regelmässig auf die Söhne überging. Nebensächlicher Natur war der Einfluss des Lehrers oder „Schulmeisters“. Er lehrte Lesen und Rechnen und war der Hüter oder Abhörer des Katechismus und des Testamentes. Wenn er leben wollte, musste er einen Beruf betreiben, der ihn ernährte. Aus dem Lohn als Lehrer war dies nicht möglich, er amtete doch nur im Winter.

Und heute? Alles strebt nach Schulbildung! Ohne Schulbildung keine Aussicht auf genügenden Erwerb, keine befriedigende Stellung! Ohne Schulbildung überall Schwierigkeiten, Hindernisse. Je besser die Schulbildung, um so besser das Vorwärtskommen. Genügende Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen sind das Wenigste, das man verlangt und ohne weiteres voraussetzt. Man soll auch in andern Dingen des täglichen Lebens Bescheid wissen und sich darin zurecht finden. Die Verhältnisse sind nicht mehr so einfach wie ehedem. Die Maschine regiert in alle Berufsarten hinein; die Elektrizität hat jedes Dorf erobert; man erzeugt und verarbeitet nicht mehr bloss zur Selbstversorgung, sondern für den Handel, für Gewinn, um der Konkurrenz willen. Regierung und Verwaltung des Staates spielen sich nicht mehr im Kreise „Bevorzugter“ ab, sie ruhen auf dem Willen der Gesamtheit. Jeder Bürger hat Rechte und übernimmt Pflichten; jeder ist wählbar in Behörden, und jedem traut man ein Urteil über Gesetze zu. Dass die Familie allein noch imstande wäre, in unserem vielgestalteten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben die Erziehung voll und ganz zu übernehmen, ist undenkbar. (Forts. folgt.)

Stimmungsbild aus dem Thurgau.

Als das Jahr 1918 seinem Ende entgegenging und damit die gewährten kümmerlichen Teuerungszulagen des Staates aufhörten, ohne dass ein Ersatz in Aussicht stand, die Beratung des Lehrerbesoldungsgesetzes aber immer wieder auf sich warten liess, da befand sich die Lehrerschaft in einer geradezu gefährlichen ökonomischen Lage. Nicht verbessert wurde die Stimmung durch die Gewährung von Nachteuerungszulagen an die kantonalen Beamten und Angestellten, während der Lehrerschaft mit keinem Worte gedacht wurde.

Der Sektionsvorstand sah sich deshalb veranlasst, in schriftlichen Eingaben die Oberbehörden zu ersuchen, in der nächsten Grossratssitzung das Lehrerbesoldungsgesetz zuerst zu beraten und ausserordentliche Massnahmen in Aussicht zu nehmen, falls die Volksabstimmung wider Erwarten hinausgeschoben oder gar das Gesetz verworfen würde. Der Grosse Rat hat nun in seiner Sitzung vom

23. Dezember das Lehrerbesoldungsgesetz durchberaten, die Dringlichkeit anerkannt und auf Antrag von Hrn. Inspektor Tobler gleich auch die zweite Lesung vorgenommen. Die Lehrerschaft darf sowohl mit dem Gang als mit dem Resultat der Verhandlungen zufrieden sein. Wohl waren ja Rücksichten auf das Referendum vielfach zu verspüren, aber wir Lehrer sind in unsern Forderungen mit dem Beispiel vorangegangen. Auch wir ziehen das Erreichbare dem Wünschenswerten vor, und die Gemeinden wollen unbedingt noch einen Spielraum haben, um über die Mindestansätze hinauszugehen und dem Lehrer durch besondere Zulagen ihre Anerkennung auszusprechen.

In feiner, vom Wohlwollen für Schule und Lehrer zeugender Weise hat der Referent der Kommission, Hr. Redaktor Huber, die Gesetzesbestimmungen beleuchtet und begründet. Wir schulden es ihm Dank, dass er einmal öffentlich auf die unrichtige Fragestellung bei Ansetzung von Besoldungen und Teuerungszulagen hinwies: „Was braucht er, um sich und seine Familie durchzubringen?" statt: „Was verdient er?" Der Referent hat aber nicht nur die ganze Besoldungsfrage gründlich studiert, sondern er glaubt auch die Lehrer durchschaut zu haben, indem er ungefähr ausführte: Die Lehrer, etwas beunruhigt durch die Tatsache, dass die Zahl der Lehrerinnen im Laufe der letzten Jahre von 20 auf 50 gestiegen ist, haben die Gleichstellung mit den Lehrerinnen begrüsst, weil sie darauf bauten, bei gleicher Besoldung werde vielleicht hie und da eine Gemeinde einem Lehrer den Vorzug geben. Der Gesetzesparagraph lautet nun: „Für die feste Besoldung und den Wohnungsanspruch der Primarlehrerinnen gelten die gleichen Bestimmungen wie für die Primarlehrer." Die Lehrer haben also das Pflanzland voraus. Es muss darauf hingewiesen werden, dass Gleichheit in den gesetzlichen Mindestansätzen noch nicht vollständige Besoldungsgleichheit bedeuten. Der Ausgleich für die grössere Stundenzahl, die Korrekturen, die grössern Anforderungen an die Vorbereitung liegt auch nach dem neuen Gesetz im Ermessen der Gemeinden. Dass die Vertreter volksreicherer Orte den Anspruch auf Wohnung und Pflanzland durch Erhöhung der Barbesoldung ersetzen wollten, ist zu verstehen. Für die Mehrzahl der Landgemeinden, wo beides zur Verfügung steht, hätte die Abschaffung der Naturalleistungen kaum zu einem bessern Verhältnis zwischen Bevölkerung und Lehrer geführt. Die Sekundarlehrer werden sich in die Aberkennung des Pflanzlandes zu finden wissen.

Von grösstem Wert ist die auf Antrag des Hrn. Inspektor Tobler beschlossene endgültige Beratung in zweiter Lesung. Nun ist die Vorlage für die Abstimmung bereit und braucht nicht mit andern Gesetzen verkuppelt zu werden. Wir hoffen, dass die Volksabstimmung unbedingt in der ersten Hälfte Februar stattfinde. Trügerischen Täuschungen geben wir uns nicht hin. Schon in den Grossratsverhandlungen fehlten die Schattenstriche nicht. Wer den Rechnungsvorschlag immer noch düsterer und unwahrscheinlicher gestalten will, als er schon ist, auf den bauen wir keine Häuser, ebensowenig auf diejenigen, die immer und immer wieder den Lehrer zum Gemeindeangestellten stempeln wollen. Aber die Aussichten scheinen doch besser zu sein als bei der Abstimmung über die Teuerungszulagen. Eine erfreuliche Erscheinung ist das entschiedene Eintreten der Vertreter der Presse. Hr. Redaktor Huber hat sich mannhaft für die Vorlage gewehrt, Hr. Redaktor Vögelin hielt zähe an der Erhöhung der Minimalansätze von 2400 und 3200 Fr. auf 2500 und 3300 Fr. fest und ist damit auch in der zweiten Lesung durchgedrungen, Hr. Redaktor Tung wollte auf 3000 Fr. und 4000 Fr. gehen. Das gibt uns die Gewissheit, dass wir Lehrer nicht im Stiche gelassen werden und dass wir selber eine angemessene Zurückhaltung beobachten dürfen. Eigentlich sollte ja die Annahme als Selbstverständlichkeit betrachtet werden dürfen, nachdem der Nachbarkanton St. Gallen auf 2800 Fr. gegangen ist. Jedenfalls ist es gut, wenn das Gesetz nicht als allzugrosse Errungenschaft gepriesen wird.

Etwas ist nicht in Ordnung bei dem Wettlauf und Rangstreit zwischen Beamten und Lehrern. Beide Verbände sind streng getrennt marschiert, obwohl sie dem neugegründeten Verband der Festbesoldeten angehören. Diesem waren ja freilich durch das Versammlungsverbot die Hände gebunden. Aber in der nächsten Delegiertenversammlung wird es manches abzuklären und auszubauen geben.

Im Frühjahr versammelt sich die Sektion Thurgau in Frauenfeld. Sie wird sich einen Vorstand wählen, dem sie die Leitung der Geschäfte vertrauensvoll übergeben darf. Auch da sind Dinge vorgekommen, die sich ein Vereinsvorstand nicht bieten lassen darf und die nach nichts weniger als engerm Zusammenschluss aussehen. Rücksicht auf wichtigere Dinge gebieten jetzt Schweigen. Die kantonale Sektion steht auf so festem Grunde und weist eine so gesunde Entwicklung auf, dass sie auch da Klarheit schaffen und den rechten Weg finden wird. *-d-*

Das pädagogische Ausland.

II. Deutschland. In den Willkommgruss, den die deutschen Lehrerzeitungen zu Ende November ihren heimkehrenden Amtsbrüdern widmen, ist ein bitterer Wermutstropfen gefallen. „Es ist anders geworden im deutschen Vaterland. Die Schatten des Krieges liegen über der deutschen Heimaterde," schreibt die Päd. Ztg. „Wer selbst die ganze Kriegszeit im Lande gewesen ist und all die Änderungen auf wirtschaftlichem Gebiet miterlebt hat, dem fehlt die volle Vergleichsmöglichkeit von einst und jetzt; wer aber nur hin und wieder ein paar Urlaubstage daheim war, die ihm Frauenliebe und -Mühe besonders verschönt hat, der muss erschrecken vor all den grossen Wandlungen und Änderungen. Wir können den Heimkehrenden die Sorgen und Mühen nicht abnehmen; unser Tisch ist auch für sie nur schmal besetzt, es fehlen auch für sie die notwendigen Rohstoffe; eine schwere Schuldenlast lastet auf uns allen, nur langsam werden die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder gesunden ... Es ist anders geworden im deutschen Schulhause. Auch unsere Kinder haben gedarbt und Entbehrungen getragen. Des Vaters feste Hand fehlte im Hause, die Mütter mussten in die Männerarbeit einrücken, die Zucht lockerte sich manchenorts, und viele sind gestrauchelt. Auch in den Schulen war Kriegsnot; Schulhäuser mussten leer gemacht werden, zwei Schulen mussten in einem Gebäude arbeiten, die Klassen wurden zusammengelegt, die Schulzeit verkürzt, die Pensen herabgesetzt. Da wartet euer schwere, ernste Arbeit, ihr heimkehrenden Freunde; aber gerade vom Standpunkt der Schule freuen wir uns herzlich der Wiederkehr so vieler bester, durch Leid und Erfahrung gereifter Männer unseres Standes; sie werden mithelfen, die alte Ordnung, die alte Zucht und die alte Schulleistung zu erreichen, die Ehrentitel der deutschen Schule waren. Wir müssen wie einst die Vorväter durch geistige Kräfte ersetzen, was wir an materiellen verloren haben; wir müssen aufbauen, was zerschlagen und ausgemergelt ist, wir müssen das deutsche Volk leistungsstark und arbeitsfroh machen. Da lenkt sich der Blick auf die heranwachsende Jugend; das Problem der deutschen Zukunft weitet sich zur Bildungsfrage im tiefsten Sinne des Wortes: Wir wollen herausholen, was an körperlichen, geistigen und sittlichen Kräften in jedem Volksgenossen steckt, wollen jedem die Bildung geben, auf die er nach seiner Begabung und seinem Arbeitswillen Anspruch hat, wollen jeden auf den rechten Platz im Arbeitsfeld des Volkes bringen. Hier liegen unsere Aufgaben. Auf zur Arbeit für die deutsche Schule, das deutsche Volk und den deutschen Lehrerstand." Im Sinne dieser Ausführungen sind die Geschäftsausschüsse des deutschen Lehrervereins und der einzelnen Landesvereine rasch an die Arbeit getreten, die ihnen durch die rasch vollzogene politische Umwälzung nahegelegt wird.

Die soziale Republik, die in Preussen, Bayern, Württemberg, Baden und weiterhin in die Macht getreten ist, muss ihre Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Umgestaltung der Schule richten. Gleich mit dem Amtsantritt verkündete der neue preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: „... Ein neues Leben hebt an im deutschen Lande, auch innerhalb der schwarz-

weissen Pfähle, wo man bisher am hartnäckigsten an den alten Überlieferungen, Vorurteilen und Unterdrückungsmethoden festgehalten hatte. Die alten Burgen der Gewalt sind gefallen. Nun gilt es Platz zu schaffen für ein neues Gebäude, ein Haus, in dem das ganze Volk sich wohlfühlt. Neue Gedanken und Ideale verlangen gebieterisch ihre Verwirklichung. Neue Bahnen frei zu machen, das ist die Aufgabe des neuen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Die Bürgschaft für die Erhaltung und Festigung des neuen Staates ist die Jugend. Darum werden die Reformen mit der Jugend beginnen. Die Schule, die das künftige Geschlecht heranbilden soll, muss auf dem Prinzip der Einheitsschule aufgebaut werden. Allen Staatsbürgern werden gleiche Bildungsmöglichkeiten eröffnet, Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel werden durchgeführt werden. Im Geiste der Freiheit sollen unsere Kinder erzogen werden. Frei von jeder Bevormundung, frei von traditioneller Geschichtsverfälschung und frei von jeder konfessionellen Beeinflussung wird der Unterricht sein. Vollkommene Trennung von Schule und Kirche wird gewährleistet. Der neue Staat braucht die Kraft jedes einzelnen Bürgers. Aber jeder einzelne, Mann oder Frau, soll am richtigen Platze stehen. Die Fähigkeiten jedes einzelnen sollen zur höchsten Entfaltung kommen. Darum wird den Fragen der Berufseignung weitgehendes Interesse und eindringlichste Förderung zuteil werden. In diesem Sinne müssen Eltern und Lehrer mit uns wirken, dass ein Geschlecht heranwachse, frei von geistigem Dünkel und durchdrungen von der Erkenntnis, dass Kopf- und Handarbeit für die Gesellschaft gleich wichtig und notwendig sind, und dass die Scheidung in Kopf- und Handarbeiter nicht von der Willkür einer herrschenden Klasse, sondern von der Natur bestimmt wird. Die Hochschulen, die Stätten der freien Lehre und des freien Denkens, sind fortan nicht das Privileg einer kleinen Klasse; sie werden Bildungsstätten für die wahrhaft Befähigten, die geistigen Kämpfer der sozialistischen Republik. Der Arbeit der Akademien und sonstigen Forschungsanstalten, die der reinen und angewandten Wissenschaft dienen, wird verständnisvolle Förderung zuteil werden. Allen Bildungsanstalten, Museen, Bibliotheken, Theatern, Lichtspielen wird treueste Pflege gewidmet; jeder soll Anteil nehmen an den geistigen Gütern der Menschheit. Frei von jedem Gängelbande soll sich die Kunst entfalten; auch der Künstler selbst und sein persönliches Wohl und Wehe soll nicht vergessen werden. Freiheit des religiösen Bekenntnisses wird gewährleistet. Religion ist persönliche Angelegenheit und Sache der religiösen Gemeinschaft. Darum wird vollständige Trennung von Staat und Kirche oberster Grundsatz sein. Die Kirche soll ihr eigenes und freies Leben führen, aber auch selbst die Lasten aufbringen. In christlichem Sinne müssen die reichen den ärmern Gemeinden dabei zur Seite stehen." So der preussische Unterrichtsminister Adolf Hoffmann in einem Erlass um Mitte November.

Wenige Tage später veröffentlichte die „Freiheit", das Organ der unabhängigen Sozialisten „Richtlinien" für die Arbeit des preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volkbildung, die noch weiter gingen. Da heisst es u. a.: Die „Trennung von Kirche und Staat ist ausgearbeitet. Die Einführung eines konfessionlosen Moralunterrichts wird vorbereitet. Die geistliche Schulaufsicht ist aufgehoben. Lehrer und Schüler erhalten Selbstverwaltungsbefugnisse. Jeglicher Chauvinismus, zumal im Geschichtsunterricht, ist verbannt. Das Rektorat wird seines autokratischen Charakters entkleidet und in kollegialem Sinn ausgebaut. Die Jugendpflege wird ihres militärischen Charakters entkleidet. Kein Lehrer darf zur Erteilung von Religionunterricht gezwungen werden. Die Lehrer senden Vertreter in die Regierung und in die Schulverwaltung. Zu Kreisschulinspektoren sind bewährte Lehrer ohne weitere Examen zu berufen. Hervorragende wissenschaftliche Vertreter des Sozialismus sind auf akademische Lehrstühle zu berufen. Das in grossem Stil auszubauende Volkshochschulwesen wird in organische Beziehung zu Schule und Hochschule gesetzt. Die Reorganisation der technischen Hochschulen erfolgt in Verbindung mit den Universitäten. Die akademische Lehrfreiheit wird von den letzten Fesseln befreit. Lehrstühle und Forschungsinstitute für Soziologie werden eingerichtet. Eine Theaterzensur besteht nicht mehr. Das Ausstellungswesen wird im Verein mit den Künstlern neu geregelt. Die ehemaligen k. Bühnen werden Nationaltheater, die Hofkapellen Nationalorchester. Preussen wird eine Reichsschulkonferenz anregen ..."

Ohne der Trennung von Kirche und Staat vorzugreifen, ausdrücklich diese vorbehaltend, verordnete das preussische Ministerium am 29. November: 1. Das Schulgebet wird aufgehoben. 2. Von der Schule aus ist eine Verpflichtung der Schüler zum Gottesdienst unzulässig. 3. Religionslehre ist kein Prüfungsfach. 4. Kein Lehrer ist zur Erteilung von Religionsunterricht, noch zur Beaufsichtigung der Kinder beim Gottesdienst verpflichtet. 5. Kein Schüler ist zum Besuch des Religionsunterrichts verpflichtet; es ist unzulässig, im Religionsunterricht häusliche Schularbeiten (Auswendiglernen) aufzugeben. Wo sich für die Erteilung oder den Ersatz des Religionsunterrichts Schwierigkeiten ergeben, ist die Sache mit den Geistlichen des Bekenntnisses zu ordnen oder anderer Unterricht in die frei werdenden Stunden einzusetzen. Ein anderer Erlass nimmt die Idee Wyneckens von der Schulgemeinde auf, indem verordnet wird, dass in jeder höhern Lehranstalt alle zwei Wochen eine „Schulgemeinde" d. h. eine völlig freie Aussprache von Lehrern und Schülern über Schulleben, Unterricht, Disziplin stattzufinden hat. Die Schüler wählen den Lehrer, der die Versammlung zu leiten hat. Jeder Schüler und Lehrer hat eine Stimme. Die Schulgemeinde wählt einen Schülerrat, der die Interessen der Schülerschaft ständig zu vertreten und im Einvernehmen mit Schulleitung und Lehrerschaft für Ordnung zu sorgen hat. Nach vierteljährigem Bestehen hat die Schulgemeinde sich über die Erfahrungen auszusprechen und Anregungen zum Ausbau vorzubringen; sie kann sich auch einen Vertrauensmann der Regierung zur Besprechung erbitten. Völlige Freiheit haben die Schüler zur Bildung unpolitischer Vereine (Sport, Kunst usw.).

Wie in Preussen, so ist in den andern Staaten der Wechsel im Kultus- (Unterrichts-) Ministerium Mitte November vollständig geworden. Die Lehrerschaft gedenkt des preussischen Ministers Dr. Schmidt und des bayerischen Ministers v. Knilling in Dankbarkeit, während dagegen die sächsische Lehrerschaft Dr. Beck nicht ungern scheiden sah. Im Volksstaat Bayern ist nun ein früherer Lehrer Hoffmann Unterrichtsminister, in Baden steht Schulrat Dr. Sickinger an der Spitze der Unterrichtsverwaltung, in Sachsen hat der frühere Arbeitersekretär W. Buck das Kultusministerium, in Mecklenburg der im Sommer gewaltsam pensionierte Seminarlehrer Sivkovich das Schul- und Gesundheitswesen unter sich. In Hamburg und Bremen haben sich Arbeiter- und Lehrerräte in die Leitung des Schulwesens geteilt.

Prof. Dr. Konrad Brandenberger, † 2. Januar 1919.

Mit Konrad Brandenberger ist ein Schulmann von ungewöhnlicher Bedeutung dahingegangen, der auch der S. L. Z. ein hochgeschätzter Mitarbeiter war. Im Jahre 1873 in Flaach am Irchel als Sohn des dortigen Zivilstandsbeamten, von dem er den vorbildlichen Gerechtigkeitssinn erbte, geboren, wurzelte er fest und sicher im heimatlichen Boden, dem er zeitleben die grösste Treue und Anhänglichkeit bewahrte. Nach dem Besuch der Volksschule in Flaach siedelte er, dem ausgesprochen religiösen Geiste des Elternhauses gemäss, 1889 ans evangelische Seminar Unterstrass über, wo der Methodiklehrer Adam Hug vom Herbartschen Seminar in Leipzig besondern Einfluss auf ihn gewann. Es ist kein Zufall, dass gerade die Methodik des Unterrichts, die später sein besonderes Arbeitsgebiet werden sollte, ihn hier schon so mächtig fesselte. 1893 erwarb er sich das Primarlehrerpatent; aber schon war in ihm der Entschluss gereift sich dem Studium der Mathematik an der Hochschule zuzuwenden. Um dem Vater nicht völlig zur Last zu fallen, und aus angeborener Freude am Unterricht betätigte er sich daneben im Lehrberuf, übernahm zunächst ein Vikariat an der Freien Schule und wurde sodann Lehrer am städtischen

Waisenhaus. Mit der ihm eigenen Energie förderte er inzwischen sein Fachstudium, das er nur einmal durch die Übernahme eines Vikariats für den erkrankten Professor Trautvetter am kantonalen Technikum in Winterthur unterbrach. Zielbewusst verfolgte er an der Hochschule seinen Weg, den er sich von Anbeginn an klar vorgezeichnet hatte und bestand mit Auszeichnung das Examen für das höhere Lehramt in Mathematik, Physik, Astronomie und Geschichte der Pädagogik.

Mit reichem Erfolge verwendete Konrad Brandenberger das wissenschaftliche Rüstzeug, mit dem er sich ausgestattet hatte, im Dienst der Schule. Schon nach kurzer Zeit winkte ihm eine Anstellung an der Industrieschule, zunächst als Hülfslehrer und nach einem Jahr als definitiv gewählter Professor. Damit hatte er sein Wirkungsfeld gefunden, das er zwanzig Jahre mit hohen Ehren bestellte. Denn K. Brandenberger war ein gottbegnadeter Lehrer, der die Herzen seiner Schüler im Sturm eroberte. Wie viele feurige Knabenherzen haben für ihn geschwärmt und sind heute tief erschüttert ob der Kunde, dass das Leben des hochverehrten Lehrers so unbegreiflich früh geknickt wurde. Neidlos anerkennen seine Kollegen, dass mit Konrad Brandenberger der beste Lehrer ihrer Schule dahingegangen ist. Seine Schule war ihm das Höchste; an ihr hing er mit wahrer Leidenschaft. Er war kein Stundengeber, wohl aber ein Lehrer durch und durch, der jede Unterrichtsstunde zum Kunstwerk zu gestalten wusste. Mit welcher Klarheit entwirrte er die verworrensten Probleme. Nie sprach er über die Köpfe seiner Schüler hinweg, sondern alles wusste er aus ihnen heraus zu entwickeln. Damit weckte er ihr Selbstvertrauen, erfüllte sie mit Liebe und Begeisterung für sein Fach und spornte sie zu Höchstleistungen an, die sie mit Stolz und Genugtuuung erfüllten. Wer bei ihm ernstlich sich bemühte, war des Erfolges gewiss, und sicher steuerte ihn der gewandte Lenker durch die Klippen der Prüfung. Fleiss und Gewissenhaftigkeit schätzte er höher als eine lässige Intelligenz, in der festen Überzeugung, dass jene Eigenschaften eine sicherere Gewähr für den Erfolg im späteren Leben bieten.

Doch Konrad Brandenberger war nicht nur der Lehrer seiner Schüler, er war auch ihr väterlicher Freund und Berater; dazu befähigte ihn sein feines Verständnis für ihre sozialen Verhältnisse. Insbesondere die Bedürftigen unter ihnen fanden bei ihm Trost in ihren Nöten. Manch einer verehrte in ihm den stillen Wohltäter, der ihm aus schwerer Sorge half; denn heimlich Tränen trocknen und unverhoffte Freude bereiten, war die höchste Wonne seines grundgütigen Herzens. Die grosse Liebe zur Menschheit beseelte ihn; aus ihr floss sein unbegrenztes Wohlwollen, für das die Jugend ein feines Empfinden besitzt. So öffneten sich ihm die Herzen seiner Schüler von selbst, und er ward ihr Freund und blieb es bis weit über die Schulzeit hinaus. Was ihm das Vertrauen seiner Zöglinge in so grossem Masse eintrug, war sein reiches Gemüt und seine Frohnatur, sein Verständnis für das Fühlen der Jugend, mit der er zeitlebens jung blieb. Wie blitzte ihm oft der Schalk aus den klugen Augen, wie herzhaft wurde manchmal in seinen Stunden gelacht, weil er die Sicherheit in sich fühlte, dass dabei seiner festen Hand die Zügel nie entglitten. Am ungebundensten gab er sich auf den Schulreisen, die in seiner Begleitung zu unvergesslichen Festlichkeiten wurden. Diese Eigenschaften vermehrten noch den Einfluss Brandenbergers auf seine Schüler und machten ihn zum unvergleichlichen Erzieher, der seinen Zöglingen nicht nur mathematische Formeln auf den Weg gab, sondern an ihrer Charakterbildung den entscheidendsten Anteil hatte. — Es konnte nicht fehlen, dass den Behörden die aussergewöhnliche Tüchtigkeit des Verstorbenen als Lehrer und Erzieher immer deutlicher zum Bewusstsein kam und sie versagten ihm denn auch ihre Anerkennung nicht. Im Jahr 1908 wurde Brandenberger zum Prorektor unserer Schule ernannt, welches Amt er mit Gewissenhaftigkeit neun Jahre versah, bis die beginnende Krankheit und neue Aufgaben ihn zur Niederlegung dieser Bürde zwangen. Von den beiden Hochschulen fehlte es nicht an Lockungen, die wissenschaftlich so trefflich ausgerüstete Lehrkraft an sich zu ziehen. Führten diese wiederholten Bemühungen auch nicht völlig zum Ziel, so brachten sie unserem Kollegen doch einen Lehrauftrag und die Titular-Professur der Eidg. Technischen Hochschule, was ihm zu hoher Genugtuung gereichte. Auch in den Kreisen der auswärtigen Fachgenossen wurde Brandenbergers Name immer geachteter. Der Verein schweizerischer Mathematiklehrer, zu dessen Gründern er zählte, berief ihn in seinen Vorstand und übertrug ihm für die Jahre 1910—1912 den Vorsitz. An den Versammlungen des Vereins machte er die Kollegen mit dem vertraut, was seine Arbeit für den Mathematik-Unterricht ihm an Ergebnissen geliefert hatte. Mit überragender Sachkenntnis beteiligte er sich an den Diskussionen und hielt aufschlussreiche Referate; am bedeutsamsten war seine Übersicht über den mathematischen Unterricht an den schweizerischen Gymnasien und Realschulen und das überaus wichtige Arbeitsprogramm des Vereins vom Jahr 1912. Immer mehr wurde er die Seele der Vereinigung, die ihn in Anerkennung seiner grossen Verdienste zum Ehrenmitglied ernannte. In diesem Kreise holte er die Anregungen für seine Lebensarbeit. Vom Internationalen Mathematiker-Kongress in Rom 1908 war eine Berichterstattung über den mathematischen Unterricht aller Länder beschlossen worden. Brandenberger übernahm den wichtigsten Teil für die Schweiz, die Gymnasien und die Realschulen. Seine Arbeit ist ein Meisterwerk einer klaren, übersichtlichen Darstellung unserer verwickelten Schulverhältnisse. Gerade die Einsicht in diesen Wirrwarr reifte in ihm den Entschluss, an der Besserung zu arbeiten. Das erste war die Lehrerbildung. Als Präsident des Mathematiklehrervereins wählte er 1912 dieses Thema zur Diskussion und leitete die Eingaben an die Behörden. Die Eidg. Technische Hochschule gab ihm auf Grund dieser Anregungen zuerst provisorisch, dann definitiv den Lehrauftrag für Einführung in die Didaktik des Mittelschulunterrichts. Seiner Initiative verdanken wir die Ausdehnung der didaktischen Kurse auf andere Fächer des Mittelschulunterrichts. Die andere Hälfte seiner Pläne, die er nicht mehr hat verwirklichen können, war der Vereinheitlichung des ganzen Mittelschulunterrichts, speziell der Mathematik, zugedacht, damit für die Zukunft Erfahrungen und Fortschritte an einer Anstalt allen Schulen hätten zugute kommen können. Alle diese hervorragenden Verdienste hätten es reichlich gerechtfertigt, dass ihm eine Professur an der Hochschule übertragen worden wäre; allein er lehnte eine Professur für angewandte Mathematik an der Hochschule ab, um der Mittelschule und der didaktischen Aufgabe treu zu bleiben; denn er, der selbst jung war, hätte von der Jugend und dem unmittelbaren Verkehr mit seinen Schülern nicht lassen können.

Doch diese Doppelaufgabe ging auch über seine fast unbegrenzte Arbeitskraft; sie zehrte an seinem Lebensmark. Alle Liebe, die er in seinem schönen Familienkreis in so reichem Masse genoss, vermochten den Todesschatten, der ihn seit einer vor fünf Jahren vorgenommenen Blinddarmoperation umlauerte, nicht zu bannen. Schwere organische Veränderungen, die seit vergangenem Sommer sich zeigten, brachten die Kraft des scheinbar von Gesundheit strotzenden Mannes vor der Zeit zum Zusammenbruch. Die Ärzte fanden ein völlig zermürbtes, abgearbeitetes Herz. Dieses einst so starke treue Herz hat er der Schule zum Opfer gebracht. Seine Schüler, Kollegen und Freunde werden ihm ein unvergängliches, dankbares Gedenken bewahren. *H. Bodmer.*

Ziel der Sekundarlehrerbildung. Junge Lehrer heranzubilden, die auf der Grundlage einer philosophisch begründeten Lebensanschauung die Erziehungs- und Unterrichtsaufgaben, und zwar gerade auch ihre eigensten, in der Tiefe zu erfassen vermögen und darum von der Schönheit und Würde, aber auch von der Schwierigkeit ihres Berufs durchdrungen sind, anderseits die wichtigsten Mittel zur Erreichung dieser Ziele nicht bloss äusserlich angeeignet, sondern wahrhaft verstanden haben, die eben deshalb frei sind von der Überschätzung ihres Tuns, frei auch von gedankenlosem Schablonentum, erfüllt endlich von dem Bewusstsein des unendlichen Reichtums und des Rechtes der Individualitäten bei aller Anerkennung der uns alle erst zur Menschheit verbindenden gemeinsamen Ziele. (Dr. *W. Müller*, Festrede zur Gedenkfeier der St. Galler Lehramts-Schule.)

Schulnachrichten

Hochschulwesen. (Mitg.) Kurse an der Universität Zürich. Hr. Prof. Dr. Einstein, aus Berlin, in Zürich wohlbekannt seit seiner Tätigkeit als Professor an der Universität Zürich und an der Eidg. Technischen Hochschule, wird von Ende Januar an an der Universität Zürich in der Form eines, vom Erziehungsrat erteilten Lehrauftrages eine Serie von 24 Vorträgen halten (je dreimal zwei Stunden in der Woche) über Relativitätstheorie. Das Kursgeld beträgt 10 Fr. und ist an der Kasse der Universität (Rechberg, Hirschengraben 40, Zürich 1) zu entrichten. Die Teilnehmer versammeln sich behufs Festsetzung der Tage und Stunden der Vorlesung: Montag, den 20. Januar 1919, abends 6¼ Uhr, im grossen Hörsaal des physikalischen Instituts (Rämistrasse 69). Zu den Vorlesungen haben auch Nichtstudierende Zutritt. — Die venia legendi an der Universität Zürich für indische Sprachen und Literatur erhält Hr. Dr. E. Abegg in Küsnacht. An der Eidg. Technischen Hochschule habilitiert sich Hr. Dr. Jul. Weber in Winterthur für Geologie und Lagerstättenkunde der Rohstoffe des Bergbaues und der Industrie.

Not und Fürsorge. Die Grippe geht, von einigen Ausnahmen abgesehen, überall zurück; so dass die Schulen wieder eröffnet werden konnten. In Burgdorf am 13. Januar nach drei Monaten Unterbruch; ähnlich andernorts. Der Stadtarzt von Basel bewilligte, die Gesang- und Turnstunden wieder aufzunehmen. In Zürich ist der Prozentsatz der Abwesenheiten wegen Grippe auf 0,53% zurückgegangen. Um den Ausfall an Schulung zu decken, wird am Morgen schon um 8 Uhr mit dem Unterricht begonnen, und, wie regelmässig in Kristiania und d. E., sieht man etwa in der ersten Morgenstunde ganze Schulhäuser beleuchtet. Zu schreiben braucht man nicht gerade, wenn's noch etwas dunkel ist; lasse man erzählen; die Kleinen wissen genug.

Die Sammlung für Wien hat vielenorts in die Schulen gebefreudige Stimmung gebracht. Trotz eigener Sorge bemühen sich die Schüler, etwas von dem Wenigen zu geben, das sie haben. Es ist erfreulich, wie die Ortsblätter von der Beteiligung der Schulen zu berichten wissen. So lesen wir im Landboten, von der Sammelstelle in Winterthur: „Ein besonders lebhafter Tag war es vorgestern, als von Eschlikon, Ohringen, Seuzach ganze Schulen mit ihren Lehrern anrückten und drei Wagen voll Kartoffeln, Obst und Gemüse brachten. Es war den Kindern ein Fest, herbeizutragen und beim Einpacken zu helfen. Hr. T., Lehrer in Töss, brachte 50 Kollis Gaben und zusammen mit seinem Kollegen 400 Fr. In Kilchberg sammelten die Sekundarschüler über 1300 Fr., 15 *q* Nahrungsmittel, sowie Kleider und Brotkarten." Ähnlichen Eifer entfalten Schulklassen in Zürich, am See und anderwärts. In Frutigen und Adelboden werden etwa 500 Wiener Kinder aufgenommen. Das ist auch eine Hülfe

Lehrerwahlen. Aarau, Direktor des Lehrerinnen-seminars und Töchterinstituts: Hr. S. Zimmerli, Seminarlehrer. — Arlesheim, Pr.-Sch.: Hr. E. Frey in Langenbruck. — Staffelbach: Fr. B. Wacker von Schöftland.

Basel. Unser Schulfürsorgeamt, das seit 1910 als Provisorium besteht und bisher von einem Primarlehrer im Nebenberuf verwaltet wurde, ist auf 1. Jan. 1919 zum Vollamte erhoben werden, ohne dass indes gleichzeitig auch seine gesetzliche Regelung durchgeführt worden wäre. Diese konnte abgewartet werden, weil sich die Arbeit des Fürsorgers (Entgegennahme und Prüfung der Gesuche von Schülern um Milch, Suppe, Schuhe, Kleider, Schülertuch, Brillen; Organisation von Schülerspeisungen, Versorgung älterer Knaben bei Landwirten usw.) in den letzten Jahren derart gehäuft hatte, dass er mit seinen Nachmittagsbureaustunden längst nicht mehr auskam, trotzdem ihm seit längerer Zeit eine ständige Gehülfin und ein bis zwei Aushülfskräfte zur Seite standen. Um so mehr ist es zu begrüssen, dass der bisherige Inhaber der Stelle, Hr. U. Schär, von nun an seine ganze Zeit und Kraft diesem Fürsorgewerke widmen kann, dessen Nützlichkeit und Notwendigkeit auch von den frühern Gegnern immer mehr anerkannt wird.

— Nachdem Hr. Sekundarlehrer Dr. Neeracher den Vorstand der Freiwilligen Schulsynode auf die misslichen ökonomischen Verhältnisse der hiesigen Lehrervikare und deren mangelhafte pädagogische Vorbildung aufmerksam gemacht hatte, wurde nach Einholung von Informationen bei den Präsidien der beiden baselstädtischen Vikarvereinigungen und kurzer Diskussion beschlossen, zur genauen Prüfung der ganzen Frage des Vikariatswesens eine fünfgliedrige Kommission zu ernennen. Zugleich erhielt der Synodalpräsident den Auftrag, sich wieder einmal nach dem Schicksal des längst in Aussicht gestellten Lehrerbildungsgesetzes zu erkundigen. *E.*

— Infolge Rücktritts des Hrn. Regierungsrat Dr. F. Mangold, der dem baselstädtischen Erziehungsdepartement seit 1910 vorstand, wird unser Kanton einen neuen Erziehungsdirektor erhalten. Hr. Dr. Mangold wird sich in Zukunft ausschliesslich der Leitung des eidg. Kriegsfürsorgeamtes widmen, das er seit zwei Jahren nebenamtlich verwaltet hat. Unsere Schulgesetzrevision und die Lösung anderer dringlicher schulpolitischer Postulate dürfte durch diesen Departementswechsel eine neue unliebsame Verzögerung erfahren. — Auf Weisung des Erziehungsdepartements ist am 13. Jan. mit dem der Grippe wegen seit einem halben Jahre eingestellten Gesang- und Turnunterricht wieder begonnen worden. Das Turnen kann jedoch bis zum Frühjahr nur in beschränktem Umfange durchgeführt werden, da infolge Kohlennot die Heizung der Turnhallen verboten ist.

— Die Demokratisierung unserer Zeit scheint auch auf die Schule übergreifen zu wollen. Die Schulen der höheren Lehranstalten Basels haben sich jüngst zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, „um ihre Interessen zu wahren und Schulfragen und Schulreformen in gegenseitiger freier Aussprache zu diskutieren. In der ersten Versammlung vom 8. Jan. referierte Hr. Erziehungsrat Dr. A. Rüegg, Lehrer am obern Gymnasium, in der dichtbesetzten Aula der obern Realschule über „die Selbstregierung der Schüler in englischen Schulen", woran sich eine rege, von vielen Schülern, Hrn. Rektor Dr. Flatt und dem Referenten benützte Diskussion schloss. „Hart ging's hinter die Lehrer her," heisst es in einem Bericht der „Nat.-Ztg.", „scharf wurden verschiedene Zustände kritisiert, aber erfreulicherweise waren auch viele Leute da, die die Schuld an manchen Übelständen der Schülerschaft selbst zuschoben. Die HH. Dr. Flatt und Dr. Rüegg verstanden die jungen Leute gar wohl. Sie gaben zu, dass reformiert werden müsse; aber auch an Erklärungen und Ermahnungen liessen sie es nicht fehlen." Zu den nächsten Versammlungen soll die gesamte Lehrerschaft des obern Gymnasiums und der obern Realschule eingeladen werden. *E.*

— In der a. o. Generalversammlung der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse der Stadt Basel (11. Jan.), an der sich trotz der grossen Wichtigkeit und Tragweite der Verhandlungen nicht einmal 25% der Mitglieder beteiligten, wurde nach orientierenden Mitteilungen des Vorstandes, einem aufklärenden Referate des Hrn. Regierungsrat Dr. Hauser und kurzer Diskussion einstimmig beschlossen, sich grundsätzlich mit einer Vereinigung der Genossenschaft mit der in Aussicht genommenen allgemeinen staatlichen Witwen- und Waisenkasse, deren Leistungen etwa dreimal höher wären als die der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse, einverstanden zu erklären und über diese Angelegenheit ein versicherungstechnisches Gutachten ausarbeiten zu lassen. Ein Antrag von Hrn. Sekundarlehrer Giger auf Verdoppelung der gegenwärtigen Witwenpensionen (420 resp. 840 Fr.) wird in der ordentlichen Jahresversammlung im März behandelt werden. *E.*

Bern. Wenn die Teuerungszulagen von Staat und Gemeinden im Kanton Bern bisher keine grossen waren, so durften sie sich doch eher sehen lassen, als die der Hülfslehrer an der kaufm. Fortbildungsschule Bern, die bis Ende 1918 leer ausgingen. Wohl hiess es letzten Herbst, man dürfe in einiger Zeit auf eine kleine Zulage hoffen, aber bestimmte Zusagen waren nicht gegeben. Das lange Zaudern hatte zur Folge, dass die Lehrerschaft sich aufraffte und in erster Linie beschloss, sich zusammenzuschliessen, um eine

den heutigen Verhältnissen entsprechende Besoldung zu verlangen. Es bildete sich der „Verein der Lehrer an der kaufm. Fortbildungsschule Bern", der sofort Anschluss an den B. L. V. suchte. Statuten und die Reglemente sind von den Vereinsmitgliedern genehmigt, und wir zweifeln nicht daran, dass auch der B. L. V. sie sanktionieren werde. Unsere Begehren in der Besoldungsaufbesserung wurden vorläufig zum grössten Teil abgewiesen. Die einzige Errungenschaft, die wir mit unserer ersten Eingabe erzielten, war die einheitliche Bezahlung aller Fächer. Von der Festsetzung eines Jahresstundenlohnes und angemessen erhöhten Besoldungsansätzen wollte die Vorsteherschaft noch nichts wissen. Von Erfolg begleitet war aber eine weitere Eingabe um 25% Besoldungsaufbesserung vom 1. Jan. 1919 an. Auch werden 50% der wegen der Grippeepidemie ausgefallenen Stunden vergütet werden. — Bis zur Stunde hatte die Kaufm. Fortbildungsschule Bern ein Herbstsemester (Sept.—Jan.) und ein Frühjahrssemester (Febr.-Juni). Schulschluss und -beginn fielen nicht mit den andern öffentlichen Schulen zusammen. Da das laufende Semester wegen den „Grippeferien" stark verkürzt wurde, glaubt das Schulbureau, die Schuldauer bis in den Juni hinein ausdehnen zu sollen. Die Lehrerschaft teilt diese Auffassung nicht. Sie findet den Moment für günstig, die Schulzeit derjenigen der andern Bildungsanstalten anzupassen; sie schlägt der Kommission vor, das laufende Semester bis Ende März auszudehnen und Ende April ein neues Schuljahr zu beginnen. Der Erfolg der Eingabe ist abzuwarten. *p. w.*

Luzern. Anfangs Dezember 1918 ergriff der Vorstand der Sektion Luzern des S. L. V. die Initiative zur Schaffung einer Besoldungskommission, die aus Mitgliedern von allen Lehrerverbänden mit kantonalem Charakter zusammengesetzt werden sollte. In erfreulicher Weise haben alle Vereine (nebst unserer Sektion der Luzerner Kantonalverband kath. Lehrer und Schulmänner, der Luzern. kanton. Lehrerverein und die Sektion Luzern des kath. Lehrerinnenvereins) die Notwendigkeit des gemeinsamen Vorgehens in der kommenden Neuregelung der Besoldung der Volksschullehrerschaft des Kantons eingesehen. Im Kanton Luzern sind wir in der glücklichen Lage, dass die Besoldung der Lehrerschaft alle vier Jahre auf dem Dekretswege durch den Grossen Rat festgesetzt wird (nächstes Mal in der Maisitzung); damit wird die Klippe der Volksabstimmung umgangen. Die vier freien Verbände luden in einer gemeinsamen Zuschrift auch den Vorstand der durch das Erziehungsgesetz vorgeschriebenen Kantonalkonferenz, die die gesamte Volksschullehrerschaft des Kantons umfasst, zum Beitritt in das neue Gebilde ein. Auch von dieser Seite kam die Zusage. Am 9. Januar fand die erste Sitzung der Abgeordneten der Verbände mit dem Vorstand der Kantonalkonferenz unter dem Vorsitze ihres Präsidenten, Sek.-Lehrer Kleeb in Hergiswil, statt. Die Verhandlungen nahmen einen in jeder Hinsicht würdigen Verlauf. Es braucht einzig das sehr einfache Verständnis, dass wir alle Kollegen und Kolleginnen sind, die das Beste für Schule und Lehrerschaft wollen. Nach allen Seiten wurde die Besoldungsfrage gründlich erörtert. Die Delegiertenversammlung der Kantonalkonferenz wird zu den gefassten Beschlüssen noch Stellung nehmen; dann wird die Kantonalkonferenz die Eingabe an die Behörde richten mit der ausdrücklichen Erwähnung, dass die Anträge durch Mitarbeit der freien Verbände aufgestellt wurden. Über die Besoldungsansätze wird an dieser Stelle berichtet werden, sobald die Eingabe an die Behörden abgegangen ist. Wir freuen uns über den Erfolg unserer Initiative; möge sie durch den noch schönern Erfolg der Besoldungsfrage selber gekrönt werden! *m.*

St. Gallen. ⊙ Die Störungen, welche Mobilisation und Grippe im Unterricht verursacht haben, lässt die Frage aufwerfen, ob im Frühjahr 1919 die Examen der Volksschule nicht ausfallen dürften. In vielen Schulen hat die Grippe zu wochen- und monatelangen Schuleinstellungen geführt und auch nach dem Abflauen der Krankheit konnte noch längere Zeit nicht an die Einführung eines normalen Schulganges gedacht werden. Darum wäre es besser, die bleibende Unterrichtszeit für neue Arbeit und Ausfüllung vorhandener Lücken zu verwenden als für Repetitionen, denen geringer Wert eignet. Schüler und Lehrer haben gerade dieses Frühjahr ein Recht darauf, in aller Ruhe, unentwegt, arbeiten zu können und vor Examenhast bewahrt zu bleiben. Wir möchten daher dem Erziehungsrate empfehlen, die diesjährigen Examen ausfallen zu lassen oder sie zum mindesten zu vereinfachen.

— Im Februar v. J. ersuchte die Lehrerschaft der Handelsabteilung der Kantonsschule in einer Eingabe um Errichtung einer 4. Klasse. Die Studienkommission des Erziehungsrates und das kaufmännische Direktorium unterstützten die Anregung. Durch Genehmigung eines Mehrkredites von 5000 Fr. stellte sich der Grosse Rat auf denselben Boden, so dass die Ausgestaltung der Handelsschule (Merkantilabteilung) im Frühjahr erfolgen kann.

— ⊙ *Stadt.* Die städtische Kadettenkommission hat eine dreigliedrige Spezialkommission, bestehend aus den HH. Erziehungsrat Herm. Scherrer, Hauptmann Tschudy und Vorsteher Herm. Schwarz, mit dem Studium einer Reform des Kadettenkorps beauftragt. — Der Gemeinderat hat den Stadtrat ermächtigt, bis zur endgültigen Regelung der neuen Besoldungsverhältnisse der Lehrer diesen die bisherigen Gehalte und Teuerungszulagen ausbezahlen zu lassen. Die vom Gemeinderate genehmigten Statuten der Schulsparkasse der Stadt St. Gallen macht die politische Gemeinde St. Gallen für die bei der Schulsparkasse eingelegten Gelder haftbar. Die Kasse steht unter der Aufsicht der Kreisschulräte. Diese bestellen für die Leitung eine Kommission, in die jeder Kreisschulrat ein Mitglied abordnet. Die Kommission konstituiert sich selbst. Einlagen können in beliebigen durch fünf teilbaren Beträgen gemacht werden. Bisher bestanden nur in den ehemaligen Schulgemeinden Straubenzell und dem ev. Tablat Schulsparkassen.

— *Stadt.* Am 8. Januar veranstaltete der Lehrerverein der Stadt St. Gallen eine Versammlung zur Besprechung der Frage: Geschlechtertrennung oder Geschlechter-Vereinigung auf der Volksschulstufe. Der Vorsitzende, Hr. Reallehrer Ad. Brunner, gedachte in seinem Eröffnungsworte der verstorbenen Mitglieder Jak. Knecht und Heinr. Koch. Hr. Prof. Dr. Nef befürwortete in eindringlicher Weise, gestützt auf Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, eine Trennung der Geschlechter schon vom ersten Schuljahre an und begründete diese Forderung mit Hinweisen auf die körperlichen, geistigen und ethischen Unterschiede der Geschlechter. In den gemischten Schulen kommen nach der Ansicht des Referenten die Mädchen nicht zu ihrem Rechte. Die Mädchenerziehung ist bisher zu sehr eine Kopie der Knabenerziehung gewesen, sie soll der Eigenart der Mädchen und ihrer späteren Stellung besser angepasst werden. Dies kann leichter in getrennten Schulen geschehen. Hr. Vorsteher Klarer kam aus schultechnischen Gründen zu derselben Forderung. In der lebhaften Diskussion kamen auch Freunde der vereinigten Knaben- und Mädchenklassen zum Wort. Sie wiesen auf den guten Einfluss der Mädchen auf die Knaben hin und warnten vor einer zu starken Differenzierung der Erziehung. In seinem Schlussworte gab Hr. Prof. Dr. Nef zu, dass das Erotische kein Hauptargument gegen die gemischten Schulen bilde, dass aber den körperlichen und geistigen Unterschieden der Geschlechter ein gewichtiges Wort für die Schulerziehung zukomme. Mit Mehrheit entschied sich die Versammlung für Geschlechtertrennung, ev. für Geschlechtervereinigungin den Unterschulen. (Also behalten, was die Stadt schon hat. D. R.)

Thurgau. In der Examenfrage sieht sich das Erziehungsdepartement nicht veranlasst, eine Weisung im Sinne der Sistierung der Jahresprüfung zu erlassen. Es wird in das Ermessen der Inspektoren gestellt, ob sie von sich aus oder auf das Gesuch der Lehrer oder Schulvorsteherschaften die Jahresprüfung in denjenigen Gemeinden, wo längere ausserordentliche Schuleinstellung stattgefunden hat, fallen lassen wollen; immerhin wird empfohlen, dies nur im Einvernehmen mit den betreffenden Schulvorsteherschaften zu tun. — Sodann soll bei den Schulbesuchen oder wo sich sonst Gelegenheit gibt, die Lehrerschaft durch die Inspektoren nachdrücklich angehalten werden, nicht etwa in Hast und Übereifer die Rückstände in der Erfüllung des Jahrespen-

sums nachholen zu wollen und sich von ruhiger und gründlicher Unterrichtserteilung abdrängen zu lassen. Nicht die Erfüllung des Lehrplans, sondern ein erzieherisch fruchtbarer, der Kindesnatur und dem kindlichen Fassungsvermögen allseitig Rechnung tragender Unterricht ist die Hauptsache. Wo Prüfungen stattfinden, darf nicht auf Erziehung ausserlichen Effektes hingearbeitet werden und soll sich das Inspektorat hüten, allfälligem Streben der Lehrer und namentlich auch der Lehrerinnen, möglichst weitgehende Jahresleistungen aufzuweisen, Vorschub zu leisten. Die Prüfung soll nicht zeigen, dass viel Unterrichtsstoff durchgenommen worden ist, sondern dass gute Arbeit getan wurde. — Eine solche Instruktion hätte auch in gewöhnlichen Zeiten gute Dienste leisten können, und es wäre zu wünschen, dass sie auch von den Schulvorsteherschaften studiert und beachtet würde. — Der Tag der Volksabstimmung über das Lehrerbesoldungsgesetz ist noch nicht bestimmt, und es wird noch die Frage zu entscheiden sein, ob gleichzeitig zwei bis drei andere Vorlagen dem Referendum unterstellt werden sollen. Es ist schon so viel von einer neuen Zeit und einem neuen Geist geredet worden, dass endlich die Probe durch eine Tat gemacht werden sollte. Dazu würde sich das Lehrerbesoldungsgesetz, das voraussichtlich von keiner politischen Partei angefochten werden wird, vorzüglich eigenn. Durch diesen Akt der Gerechtigkeit, der immerhin von manchen ökonomisch übel gestellten Stimmfähigen eine gewisse Überwindung verlangt, könnte der Bann gebrochen, eine Bresche in die Verneinungssucht gelegt und freie Bahn geschaffen werden für ein vernünftiges Zusammenarbeitennach dem Grundsatz: Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. *-d-*

Wallis. Dem Grossen Rat ist ein Gesetzes-Entwurf über die Lehrerbesoldungen eingegangen, der die Monatsbesoldung eines Primarlehrers auf 200 Fr., einer Lehrerin auf 180 Fr. ansetzt. Nach fünf Jahren kommt eine Zulage von 30 Fr., nach zehn Jahren eine solche von 45 Fr. für den Monat hinzu. Lehrkräfte, die ihre Wirksamkeit ausserhalb der Wohngemeinde haben, erhalten angemessene Wohnung, 4 st. Holz und eine Monatszulage von 25 Fr. Die Entschädigung für einen Fortbildungsschulkurs beträgt 180 bis 220 Franken, für die Rekrutenschule wenigstens 120 Fr., für eine Handarbeitslehrerin im Monat 40 Fr. Von diesen Besoldungsansätzen übernimmt der Staat einen, die Gemeinde zwei Drittel, was den kleinen Ortschaften schwer fallen wird.

Zürich. Der Kantonsrat ist auf das Gesetz über die Vereinigung von Winterthur mit den Ausgemeinden eingetreten (12. Jan.) Nach Art. 27 dürfen Beamte und Angestellte, die vom Stadtrat, dem Schulrat, der Armen- oder Kreisschulpflege gewählt werden, nicht dem Grossen Stadtrat angehören. Der Antrag wird von den HH. Pfister, Caderas und Dr. Gasser angefochten, von der Mehrheit beibehalten. Bei Antrag 39 (Schulbehörden) warnt Hr. Walter vor einfacher Übertragung der Bestimmungen für Zürich auf Winterthur. Nach einer Änderung des Vorschlages wird die Schulleitung und Aufsicht dem Schulrat, den Kreisschulpflegen oder Aufsichtskommissionen übertragen. (Über die Vorlage s. o.) — Ohne Widerspruch genehmigte der Kantonsrat die Vereinigung 1. der Schulgemeinden Weisslingen, Neschwil und Theilingen (3000 Fr. Staatsbeitrag) und 2. der Schulgemeinden Volketswil, Gutenswil, Hegnau und Zimikon (Staatsbeitrag 10,000 Fr.) mit der Empfehlung eines ausserordentlichen Staatsbeitrages an den Schulhausbau. **Z. Z.** bestehen an Primarschulen 88 Vikariate (Krankh. 75), an Sekundarschulen 24 (Krankheit 13), an Arbeitsschulen 7 Vikariate. — In der Erziehungskanzlei wird eifrig an der Berechnung der neu zu ordnenden Besoldung gearbeitet. Anfragen und Beschwerden wegen Auszahlungen sind nicht an die Staatskasse, sondern an die Erziehungskanzlei zu richten. — Die Pestalozzigesellsch. Zürich eröffnet nächste Woche ihre Volkslehrkurse: sechs Vorträge, je Montag ab. 8 Uhr: Zwingli und die Reformation der Schweiz (Prof. Dr. W. Köhler), Mittwoch ab. 8 Uhr: Volkskrankheiten (Dr. W. v. Gonzenbach), Freitag ab. 8 Uhr: Spitteler (Dr. G. Bohnenblust). An der kaufm. Fortbildungsschule (Kaufleuten) beginnt am 20. Jan. (8¼ Uhr ab.) Hr. Dr. Wetter eine Vortragsreihe über Fragen der innern und äussern Bankpolitik.

— Unter den vier Referendumsvorlagen für den 2. Februar sind 1. das Gesetz über die Leistungen des Staates an das Volksschulwesen und (über) die Besoldungen der Lehrer und 2. das Gesetz über die Pfarrbesoldungen. Die Bestimmungen sind den Lesern bekannt; es handelt sich nur um Ja oder Nein. Alle Parteien werden die Gesetze empfehlen; die katholische Volkspartei das zweite Gesetz unter Vorbehalt. Die „beleuchtenden Berichte" sind vom Regierungsrat abgefasst; das erste Gesetz (Lehrerbesoldung) wird vom Regierungs- und Kantonsrat zur Annahme, das zweite Gesetz wird „angelegentlich zur Annahme empfohlen." In beiden Berichten werden die Unterschiede zwischen den gegenwärtigen und künftigen Besoldungsansätzen und die damit bedingten Mehrausgaben beleuchtet. Hervorgehoben wird, dass das Gesetz den Lehrern in kleinen und finanzschwachen Gemeinden einen ausreichenden Gehalt sichern will, um dem vielbeklagten Lehrerwechsel vorzubeugen, der die kleinen und schwachen Schulgemeinden schädigt. „Diesem Übelstand ist dadurch zu begegnen, dass die gesetzlichen Besoldungen wesentlich erhöht werden, so dass auch kräftige Gemeinden keine Veranlassung haben, von sich aus noch namhafte Zulage zu bewilligen (nm!). Unterschiede werden gewiss nach wie vor bestehen bleiben, weil das Leben in grössern Gemeinden höhere Ansprüche stellt; es ist aber zu erwarten, dass die Unterschiede geringer werden als heute, wo sie die Konkurrenzfähigkeit der kleinen Gemeinden geradezu ausschliessen." Wir hoffen, die Vorlagen werden alle mit voller Mehrheit angenommen werden. Werbe jeder ihnen Freunde.

— Das Süd-Kapitel Winterthur versammelte sich am 14. Dez. im Bären Turbental. In Anbetracht der bevorstehenden Revision der Gesanglehrmittel waren die Gesangslektionen, die Frau Bär Brockmann mit ihren Sekundarklassen hielt, besonders wertvoll. Während die II. Klasse nach der Methode Dalcroze unterrichtet worden war und in einer entsprechenden Lektion ihr Können zeigte, erfolgte der Unterricht der neuen I. Klasse nach der Tonwortmethode Eitz. Den Lektionen vorangehend hielt Frau Bär ein einführendes Referat. Neben besserer musikalischer Vorbildung des Lehrers wünschte die Referentin im Interesse eines erfolgreichen Unterrichtes bei der Lehrmittelrevision eine bessere Berücksichtigung der Rhythmik, als der Grundlage der Musik und empfiehlt namentlich auch der Stimmbildung grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Auf Grund der praktischen Erfahrung gibt Frau Bär der Tonwortmethode Eitz den Vorzug. *k. w.*

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Zur Zeit ist der Lehrerkalender im Verkauf. Da die Winterkonferenzen ausfielen, war der Absatz in Versammlungen unmöglich. Die gemeindeweise Bestellung unterblieb vielfach; sie hätte viel Mühe und Kosten erspart. Jetzt muss ein sehr grosser Teil der Kalender durch Einsichtssendungen an Mann gebracht, zurückgesandte Stücke neu umhüllt, neu adressiert und nochmals ausgesandt werden. Viel Mühe und Kosten! Und der bleibende Ertrag kommt der Lehrerwaisenstiftung zu. Wer die Adressen mit „Annahme verweigert" durchgeht, muss glauben, der Zweck des Kalenders sei den Lehrern unbekannt. Es schnürt das Herz, wenn man die Namen bis zu den Rektoren hinauf liest. Und wie zahlreich und dringend und hülfeflehend sind die Gesuche um Waisenunterstützungen. Wir wissen, dass der L. K. nicht allen zusagt; dem einen ist er zu dick, dem andern nicht briefmappig genug, dritten fehlt die und die Tabelle. Versuche, Wünschen nachzukommen, haben Tausende von Franken weniger eingebracht. Es ist schwer, es allen zu treffen. Den Zweck sollten alle bedenken! Wir machen die Erfahrung, dass man manchenorts erst an die Lehrerwaisenstiftung denkt, wenn sich die Benützung aufdrängt. Wir bitten, der Lehrerwaisenstiftung vorher zu gedenken; wenn diejenigen Amtsbrüder, denen der Kalender nicht zusagt, der Lehrerwaisenstiftung dafür 1 Fr. — auf Postcheck VIII 2623 ohne Portoauslagen — zustellen, so ist uns das ebenso angenehm wie der Ankauf des Kalenders. *Die Kommission.*

□ □ □ □

Schulnachrichten

Deutschland. Das preussische Ministerium hat Mühe, seine Pläne durchzusetzen. Der Religions-Unterricht und die Aufsichtsfrage machen Schwierigkeiten. Wünsche und Eingaben übertürmen die neuen Männer und verschlingen ihre Arbeitskraft fast nutzlos. Widerstände unten und oben verzehren die besten Kräfte. „Darum ergeht an die Lehrerschaft die Bitte: Habt Geduld, wenn es nicht so schnell vorwärts geht, wie ihr hofft!" schreibt das Ministerium, aus dem A. Hoffmann bereits ausgeschieden wurde. Sein Kollege Haenisch erklärt öffentlich, er werde dessen Treiben während des „tollen Quartals" nicht weiter würdigen; er wolle jetzt ernste Arbeit leisten. Einsprachen erfolgen gegen die angeordneten Schülergemeinden. Ihr geistiger Vater, Wynecken, soll bereits „entamtet" sein.

— *Bayern.* Die Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht in Bayern kündete Ministerpräsident Eisner mit folgender Erklärung an: „Am 16. Dezember hat der Ministerrat das Gesetz unterschrieben, das der geistlichen Schulaufsicht ein Ende macht. Der 16. Dezember ist der Geburtstag der freien Lehrerschaft. Der denkwürdige Akt der Befreiung der Schule von der Herrschaft der Kirche musste rasch und musste jetzt vollzogen werden. Zum ersten Male am 12. Januar wird der bayrische Lehrer frei von jeder Seelennot als freier Bürger zur freien Wahl gehen. Der 7. November und der 16. Dezember 1918 bedeuten das Ende des Kirchen- und Zentrumsstaates Bayern. Es wäre eine Schande für die Sozialdemokratie, eine Schaden für das liberale Bürgertum und eine Schande für die bayrische Lehrerschaft, wenn er jemals wiederkäme."

England. Nachdem das neue Ruhegehaltsgesetz zustande gekommen ist, das nur den jetzt und künftig amtenden Lehrern gilt, werden die rückständigen und ungenügenden Ruhegehalte der vor 1912 pensionierten Lehrer um so mehr als solche empfunden. Der englische Lehrerverein will nun die gute Stimmung der im Amt stehenden Lehrer, für welche die jährlichen Beiträge an die Ruhegehaltskasse dahinfallen (£ 3.12 für Lehrer, £ 2.8 für Lehrerinnen), zur Schaffung einer Dankopfer-Stiftung (*Thank-Offering Fund*) zugunsten der pensionierten Lehrer benützen. Diese dem neuen Pensionssystem gleichzustellen, erforderte 25 Millionen Pfund; das brächte der Verein nicht auf. Um auch die nach 1912 (verbessertes Pensionsgesetz) in den Ruhestand versetzten Lehrkräfte zu bedenken, wäre eine Million Pfund nötig. Der Verein beschränkt daher seine Hülfe auf die vor 1912 Pensionierten (etwa 5000) in der Weise, dass er bis nächstes Frühjahr eine Sammlung veranstaltet, für die ein Beitrag gleich der dahinfallenden Jahresprämie erwartet wird. Der eingehende Betrag soll in zwei Malen (April 1919 und 1920) auf die Pensionierten verteilt werden. — Die Kriegs-Hülfsstiftung des Vereins hat die Summe von £ 145,000 überschritten.

Statuten des Vikarverbandes bernischer Mittellehrer.

1. Zweck. a) Der V. V. b. M. sucht die Besoldung der Stellvertreter in öffentlichen und privaten Schulen zu regeln.

b) Ebenso strebt er eine bessere Honorierung seiner Mitglieder an, wenn sie als Hauslehrer wirken oder Privatstunden erteilen.

c) Der V. V. b. M. übernimmt die Vermittlung von Stellen im In- und Auslande und von Privatstunden.

d) Er sucht die lehramtliche und wissenschaftliche Weiterbildung seiner Mitglieder tatkräftig zu unterstützen, z. B. durch allfällige Gründung einer Lehrmittelbücherei.

e) Ausserdem sieht der V. V. b. M. Fühlungnahme mit ähnlichen Berufsverbänden inner- und ausserhalb des Kantons vor.

2. Mitgliedschaft. Ordentliches Mitglied kann jeder Gymnasiallehrer, Dr. phil., Handelslehrer, Sekundarlehrer, akademisch gebildete Fachlehrer und cand. phil. werden. Studenten sind im 4. Semester aufnahmefähig; bei jüngern Semestern wird von Fall zu Fall entschieden.

Als ausserordentliches Mitglied mit nur beratender Stimme kann jeder Freund unserer Bestrebungen eintreten.

3. Aufnahmeverfahren. Jeder Interessent meldet sich beim Vorstande schriftlich an; dieser entscheidet über seine Aufnahme. Gegen den Beschluss des Vorstandes steht dem Bewerber das Rekursrecht an die Verbandsversammlung zu.

4. Beiträge. Ordentliche Mitglieder bezahlen einen Halbjahresbeitrag von 4 Fr., ausserordentliche Mitglieder einen Minimalbeitrag von Fr. 2.50 pro Halbjahr.

5. Austritt. Durch eine beim Vorstande eingereichte schriftliche Austrittserklärung erlöschen die dem Mitgliede zustehenden satzungsgemässen Rechte und Pflichten; seinen finanziellen Verpflichtungen muss jeder Austretende nachkommen.

6. Ausschluss. Die Vikarversammlung kann auf Antrag des Vorstandes Mitglieder ausschliessen, die gegen die Verbandsstatuten oder gegen die Interessen des Lehrerstandes verstossen. Ein Mitglied kann auf Zeit oder Dauer ausgeschlossen werden; $^2/_3$ Mehrheit entscheidet. Vor dem Ausschluss muss das Mitglied benachrichtigt werden.

7. Der Vorstand. Er wird auf die Dauer eines Jahres durch einfaches Mehr gewählt; Bestätigungswahlen sind gestattet.

Der Vorstand ist für die Ausführung der Versammlungsbeschlüsse verantwortlich, ebenso für seine eigenen Handlungen.

Er nimmt im wesentlichen die Durchführung der Verbandszwecke an die Hand; alle Mitglieder sind aber verpflichtet, ihn dabei nach Kräften zu unterstützen. Bei wichtigen Angelegenheiten kann der Vorstand Sachverständige zur Beratung beiziehen.

Er ist ausserdem befugt, seine Kompetenzen in Spezialfragen an Verbandsmitglieder zu delegieren.

Bei Pflichtverletzungen können Vorstandsmitglieder von der Verbandsversammlung durch $^2/_3$-Mehr ihres Amtes enthoben werden.

Der Vorstand besteht aus: 1. dem Präsidenten, 2. dem Vizepräsidenten, 3. dem 1. Schriftführer, 4. dem 2. Schriftführer, 5. dem Kassier.

Der Präsident vertritt den Verband nach aussen; ihm liegt die Einberufung und Leitung der Vorstandssitzungen und Verbandsversammlungen und die Festsetzung der Tagesordnung ob.

Der Vizepräsident unterstützt den Präsidenten nach Kräften.

Der 1. Schriftführer besorgt den schriftlichen Verkehr.

Der 2. Schriftführer stellt die Mitgliederlisten auf und führt die Protokolle.

Der Kassier besorgt alle finanziellen Angelegenheiten, worüber er halbjährlich schriftlich Rechnung abzulegen hat. Das Geschäftsjahr beginnt am 1. November.

8. Die Verbandsversammlung. Die oberste Instanz bildet die Vikarversammlung. Sie tritt ordentlicherweise alle halben Jahre zusammen. Ausserordentlicherweise werden sie auf Beschluss des Vorstandes einberufen oder wenn $^1/_3$ aller Mitglieder schriftlich die Einberufung beantragt.

Die Tagesordnung soll spätestens fünf Tage vor der Versammlung den Mitgliedern zugestellt werden.

Von Bern Abwesende und Erkrankte können ein Mitglied als Vertrauensmann zur Stimmabgabe bevollmächtigen; ein Mitglied kann aber ausser seiner eigenen nur eine Stimme abgeben. Ferner kann die Stimme schriftlich abgegeben werden.

9. Spezialbestimmungen. Neben diesen Statuten bestehen Spezialbestimmungen zu Recht, welche die im § 1 angeführten Bestrebungen im einzelnen festlegen.

10. Auflösung. Die Auflösung des V. V. b. M. erfolgt bei Zustimmung von $^3/_4$ aller Mitglieder. Allfälliges Vermögen wird der Witwen- und Waisenkasse des bernischen Mittellehrervereins zugewiesen.

Der Präsident:
Dr. A. **Brüschweiler**, Gymnasiallehrer.
Der 1. Schriftführer:
Dr. **F. Haefeli**, Gymnasiallehrer.

Literatur.

Brunner, M., Dr. *Astronomie.* Eine erste Einführung für Schulen und zum Selbststudium. Zürich, Orell Füssli. VIII, 196 S. 10 Fr., geb. 12 Fr. Bei Abnahme von 20 Exemplaren je 9 und 11 Fr.

Dieses neue Lehrbuch der Astronomie ist für Schüler an Mittelschulen bestimmt, soll aber auch von solchen verstanden werden können, die keine mathematischen Vorkenntnisse besitzen. Durch die einfache und überaus anschauliche Art der Entwicklungen wird es dieser Forderung durchaus gerecht. Wenn in einzelnen Abschnitten einige Sätze aus der Elementarmathematik vorausgesetzt werden, so erleidet trotzdem die leichte Verständlichkeit des Ganzen keinen Abbruch. — Der erste Abschnitt behandelt den Sternenhimmel und seine Veränderungen im Laufe des Tages und des Jahres. Auf Grund der Beobachtungen, wie sie sich für den Beobachter auf der Erde ergeben, werden die tägliche Bewegung von Sonne, Mond und Sternen, sowie die scheinbare jährliche Bewegung der Sonne erklärt. In einfacher Weise wird die Ortsbestimmung an der Himmelskugel eingeführt und die wichtigsten astronomischen Instrumente (Theodolit, Äquatoreal) erklärt. Nach der Definierung der Zeit wird gezeigt, wie die durch die Ortsbestimmung eingeführten Grössen am einfachsten aus Beobachtungen am Sternenhimmel bestimmt werden können. An die Erklärung der Bewegung des Mondes unter den Sternen schliesst sich ein interessanter geschichtlicher Exkurs über Zeitrechnung und Einrichtung des Kalenders. Im zweiten Abschnitt wird die Erde als Weltkörper behandelt. Nach den Beweisen für die Kugelgestalt der Erde wird die geographische Ortsbestimmung erwähnt und gezeigt, wie die Dimensionen der Erde genau bestimmt werden, und was für Folgerungen sich aus diesen Resultaten ergeben. Die tägliche Bewegung der Gestirne findet ihre Erklärung in der Rotation der Erde um ihre eigene Achse, die durch Fall- und Pendelversuche nachgewiesen wird. Die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne wird bewiesen mit Hülfe der Parallaxe und der Aberration der Fixsterne. Dadurch finden die jährliche Bewegung der Sonne und der Wechsel der Jahreszeiten ihre einfache Erklärung. Der dritte Abschnitt gilt den Weltsystemen und der mechanischen Ordnung im Planetensystem und zeigt, wie sich die Vorstellungen der Sternkundigen aller Zeiten über den Bau der Gestirnwelt bis zur heutigen Ansicht entwickelt haben. Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Sonnensystem und gibt einen Einblick, wie die physische Beschaffenheit der Weltkörper durch die Spektralanalyse nachgewiesen werden kann. Durch sehr schöne Bilder werden die Erscheinungen auf der Sonne (Protuberanzen, Sonnenflecken, Sonnenfackeln) und dem Mond erläutert und gezeigt, was man über die physische Beschaffenheit der Planeten und über die Bewegung von Kometen und Meteoren weiss. Der fünfte Abschnitt, die Welt der Fixsterne, weist darauf hin, wie schwierig es ist, sich über dieses Gebiet eine einigermassen klare Vorstellung zu machen. Durch Untersuchung der Quantität und Qualität des Lichtes, das die Fixsterne ausstrahlen, unter Berücksichtigung der Eigenbewegungen der Sterne und des gesamten Sonnensystems und durch Beobachtungen der Milchstrasse, Sternhaufen und Nebelflecken kommt man zu den Mutmassungen über den Bau des Fixsternsystems.

Die beiden ersten Abschnitte enthalten ungefähr das, was in der Regel an einer Mittelschule behandelt wird. Es werden sich aber sicher viele Schüler mit grossem Interesse auch mit den übrigen Abschnitten beschäftigen, indem sie dort viele Fragen beantwortet finden, die sich bei der Behandlung der ersten Abschnitte unmittelbar aufdrängen. Das vorliegende Buch zeichnet sich vor allen andern Lehrbüchern der mathematischen Geographie dadurch aus, dass die Rechnung fast ganz vermieden ist. Es ist mit vielen guten Figuren und sehr schönen Photographien ausgestattet und kann als Leitfaden an Mittelschulen, wo mathematische Geographie getrieben wird, warm empfohlen werden. Durch seine gediegenen, einfachen und klaren Entwicklungen wird es sich bei Lehrern und Schülern viele Freunde sichern. *E. V.*

Schriften für Schweizer Art. Rascher, Zürich. 93/94: *Die Gefahren der Schweiz,* Rede vor der Studentenschaft beider Hochschulen in Zürich (17. Mai 1918) von *Konrad Falke.* 48 S., Fr. 1.60. — 92. *Die Arbeit* von *Paul Pflüger.* 1 Fr.

In übermächtigem Zentralismus und wirtschaftlicher Überfremdung, wie in falschem Antimilitarismus sieht der Vortrag die Gefahren, gegen die er die studierende Jugend zur Selbstbesinnung und Pflicht aufruft. „Wir müssen wieder den Willen aufbringen, selber zum Rechten zu sehen, und möglichst wenig vom Staate verlangen." Die Rede hat seinerzeit starke vaterländische Gefühle und eine Resolution gegen den Antimilitarismus ausgelöst. Durch die Erweiterung ist die kritische Linie stärker geworden; der Vortrag reizt zur Diskussion. Nr. 92: *Paul Pflüger,* Die Arbeit (30 S., 1 Fr.). Das ist eine vernünftige Schrift, ein kleines ABC der noch ungeschriebenen „Philosophie der Arbeit", in dem die Bedeutung der Arbeit für den einzelnen, die Gesellschaft und den Staat in Hauptlinien festgelegt, die Bedeutung der Arbeitsverkürzung, der Wechsel zwischen freier und unfreier Arbeit und das Ziel des Sozialismus — Vermählung von Freiheit und Ordnung — dargetan wird. Vor Jungburschen und Fortbildungsschulen sollten die hier geäusserten Ansichten besprochen werden.

Sonderlinge. Von *Lilli Haller.* Bern, A. Francke. 160 S. Fr. 5.50.

Jeder der Sonderlinge hat sein stilles Glück, nach dem er ringt, damit sein Leben nicht zur Leere werde. Mit geschickter Feder weiss die Verfasserin diese eigenartigen Gestalten zu zeichnen und interessant zu machen. In der Erzählung „Die Frau Vorsteherin" klingen Erlebnisse aus der Krim nach. Ein guter Humor verklärt die märchenartigen Bilder, die den Schluss des Büchleins bilden, das als Lesegabe willkommen sein wird.

Huber, H. *Praxis des staatsbürgerlichen Unterrichts* auf der Stufe der Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschule. Aus einer vom zürch. Erziehungsrat gekrönten Preisarbeit von *H. Huber,* Lehrer, Zürich 2, Bürglistr. 30. Selbstverlag. 1 Fr.

Im Anschluss an den „Schweizerbürger", den bekannten Leitfaden für staatsbürgerlichen Unterricht, hat der Verf. eine Reihe von Beispielen des Lehrverfahrens im staatsbürgerlichen Unterricht der verschiedenen Schulstufen ausgearbeitet. Er zeigt darin, wie im Anschluss an den Unterricht gesetzliche Bestimmungen über Jagd, Gesundheitspolizei, Gewerbefreiheit, Gemeindebehörden, Vereinsrecht, Vormundschaftswesen usw. den Schülern nahe gebracht und interessant gemacht werden können. Die ausgeführten Beispiele bieten jedem Lehrer Anregung und Wegzeichen, wie diese Belehrungen anzufassen und unter Mitarbeit der Schüler auszugestalten und fruchtbar zu machen sind.

Heim, Sophie. *Elementarbuch der italienischen Sprache.* Zürich, Schulthess.

Die neunte Auflage dieses Lehrbuches schliesst sich mit einigen Ergänzungen eng an die früheren Auflagen an. In den Vorzügen dieses Buches — sorgfältige Behandlung der Aussprache und übersichtliche Darstellung des Stoffes — gehört namentlich die rasche Einführung des Verbs, so dass der Schüler nach kurzer Zeit über einen praktischen Wortschatz verfügt. Ein reichliches Übungsmaterial bietet Gelegenheit, der nach und nach wieder zu Ehren gezogenen grammatischen Schulung gerecht zu werden. Daneben bringen über 60 Beigaben verschiedener Autoren angenehme Abwechslung und sind geeignet, in Verbindung mit der prächtigen Auswahl von Sprichwörtern die Lebensweise und das Denken des italienischen Volkes zu veranschaulichen. Das Buch darf Italienisch Lehrenden und Lernenden empfohlen werden. *-t.*

Orell Füsslis Bildersaal von *Gust. Egli.* Romanische Ausgabe von Jon Vital. Zürich, Orell Füssli. Heft 1—3, je 60 Rp.

Eine kurze Einführung in die Aussprache des Romanischen geht den Bildern voran; das Vokabular in Romanisch und drei weitern Sprachen folgt am Schlusse. Der romanische Bearbeiter wird seinen Kollegen im Tal eine Freude machen, wenn er eine kleine Sprachlehre zur Einführung ins Romanische schriebe. Oder ist sie schon da?

□ □ □ □

Kleine Mitteilungen

— Wir machen unsere Kollegen aufmerksam auf den Kurs üb. Geisteskrankheiten, der die nächsten vier Samstagnachmittage im Burghölzi stattfindet. Es wird uns damit die seltene Gelegenheit geboten, von kompetenter Seite eingehende Aufklärung über die geistesumnachtenden Krankheiten zu erhalten und dieselben an typischen Beispielen vordemonstriert zu sehen. *F.*

— Im Jahr 1919 werden die Lehrer vom Militärdienst gänzlich befreit.

— Der Schulrat *St. Gallen* weist dem Ferienheimfonds 5000 Fr. zu.

— Viele jungen Lehrer und Lehrerinnen schauen eifrig nach dem *Ausland* in der Hoffnung, dort leicht Stellung zu finden. Sicher werden Schweizer Familien in der Fremde sich wieder nach der Erzieherhülfe umsehen; aber noch ist der Widerwille, den der Krieg überall gegen die Fremden genährt hat, nicht verschwunden, und der Eintritt in andere Staaten ist noch nicht ohne Schwierigkeiten. Jüngst musste eine Lehrerin, die an eine Schweizerschule in Italien gewählt war, mehr als drei Monate auf die Eintrittserlaubnis warten. In England und anderwärts sind viele sprachkundige Damen in den Dienst der Schule, der Zensur, des Handels getreten; sie werden ihre Bezahlung nicht so leicht vergessen und Stellen annehmen. Grosse staatliche Zentralbureaux helfen ihnen — den Landesgenossinnen.

— In *Stuttgart* haben die Klassen 6 bis 9 der Knabenschulen das Recht, Schulversammlungen einzuberufen und Vertrauensleute und Ausschüsse zu wählen.

— Der *Berliner* Rektorenverein hat gegen den Lehrerrat, den die gesamte Lehrerschaft am 17. Nov. gewählt hat, Einsprache erhoben. Umsonst.

— In *England* machten das Kriegsende und die Rückkehr der Soldaten viele jugendliche Arbeitskräfte frei. Das Arbeitsministerium zahlt während sechs Monaten Knaben von 14 bis 16 Jahren in der Woche 12, Mädchen 10 *sh.*, wenn sie eine Schule besuchen; das Erziehungsdepartement kommt für die allgemeinen Kosten dieser Schulung auf.

Samt u. Plüsch

Größte Farben-Sortimente

S. Emde, Waaggasse 7 (beim Paradeplatz) **Zürich.**

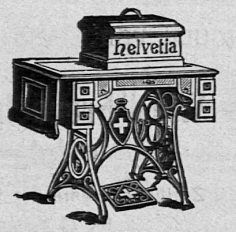
Glänzende Erfolge

erzielt man gegen **Husten, Halsweh, Heiserkeit, Rachenkatarrh** beim Gebrauch der bekannten und vorzüglich heilenden **Gaba-Tabletten.**

Diese früher von der Goldenen Apotheke in Basel hergestellten Wybert-Tabletten sind überall erhältlich in blauer Dose mit obenstehender Gaba-Marke à Fr. 1.75.

Vorsicht vor Nachahmungen beim Einkauf! 67/10

Kauft Schweizer Fabrikat!



Bequeme monatliche Zahlung

Verlangen Sie illustrierten Katalog

Schweiz. Nähm.-Fabrik Luzern 75

Vertreter an allen grössern Plätzen.

Schwämme

in allen Grössen und diversen Qualitäten kaufen Sie am vorteilhaftesten bei 101

Hch. Schweizer, Basel,
Schwammhandlung en gros
Renzacherstrasse 1.
Mustersch gestattet.

Kaufe stets

Pianos und Harmoniums

wenn auch reparaturbedürftig, sofort gegen Kassa 99

J. Crauer, Zürich 1,
9 Münstergasse 9.

Professeurs de langues, faites chanter vos élèves!

1. Une Vingtaine de Chansons popul. et histor. franç. à 2 voix. - 65 Cts.
2. Una Ventina di Canzoni popolari italiane a 2 voci - 90 Cts.

En vente chez
CORR^D EHRENSBERGER, instit., Zurich 5.
Demander 1 expl. en examen

86

Zürcherisches Lehrerseminar in Küsnacht.

Die Aufnahmeprüfung für den am 22. April beginnenden Jahreskurs findet **Montag, den 24.** und **Dienstag, den 25. Februar,** je von morgens 8½ Uhr an, statt. Anmeldungen sind der Seminardirektion, die schriftlich oder mündlich weitere Auskunft erteilt, bis zum **14. Februar** einzusenden.

Küsnacht, den 15. Januar 1919. 118

Die Seminardirektion.

Kantonsschule Schaffhausen.

Offene Lehrstellen.

An der Kantonsschule Schaffhausen sind auf Ende April d. J. zwei Lehrstellen wieder zu besetzen:

1. Eine Lehrstelle für **neue Sprachen** (Hauptfach **Englisch,** zweites Fach Französisch).
2. Eine Lehrstelle für **Mathematik** (im Nebenfach Rechnen).

Die Jahresbesoldung beträgt bei einer Verpflichtung bis zu 26 wöchentlichen Unterrichtsstunden nach dem für 1918/19 in Kraft erklärten Entwurfe des neuen Besoldungsgesetzes 5600 Fr. bei definitiver, 5000 Fr. bei provisorischer Anstellung. Dazu kommen vom 4. Dienstjahre an jährliche Dienstzulagen bis zum Betrage von 1200 Fr. vom 15. Dienstjahre an.

Nähere Auskunft erteilen die Erziehungsdirektion oder die Direktion der Kantonsschule Schaffhausen.

Bewerber haben ihre Anmeldung samt Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit bis zum 25. Januar an Herrn Erziehungsdirektor Dr. Grieshaber in Schaffhausen einzusenden. 110

Schaffhausen, den 8. Januar 1919.

A. A.: Die Kanzlei des Erziehungsrates:

Dr. K. Henking.

STAHLFEDERN

aller bekannten Fabrikate u. in couranten Spitzen stets auf Lager. Zahlreiche eigene für uns fabrizierte Marken. Grösste Auswahl in Füllfederhaltern der bewährtesten Systeme.

Allein-Vertretung der Liberty und Waterman Füllhalter. 79

KAISER & Co., BERN

Marktgasse 39/43 — Amthausgasse

Pädagogisch gebildete Familie nimmt 2 bis 3 erholungsbedürftige

Kinder

im Alter von 5 bis 14 Jahren auf (offene Tuberkulose ausgeschlossen). Sorgfältige Pflege, individuelle Erziehung. Referenzen. Wir bitten Kollegen, die Gelegenheit hiezu haben, unsere Adresse an Eltern weiterzugeben. 125

J. und Olga Baschong,
Haus Altein, Davos-Platz.

Gesucht:

Intelligente Tochter zur Führung der Buchhaltung und Mitbesorgung der Kinder. 119

Anfragen an

Dr. Hunziker, Adliswil.

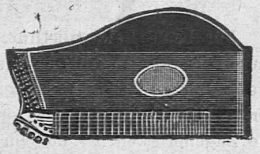
Projektions-Apparate
Lichtbilder
Leihserien
Edmund Lüthy,
Schöftland. 81
Telephon 1311.

Ideen-Konkurrenz

für neue originelle Spiele für Jung und Alt mit Prämien bis zu 100 Fr. für beste Ideen. Prämiierte Vorlagen gehen mit Eigentums- und Verlagsrecht über an den Unterzeichneten. Bedingungen: Material aus Karton, Papier oder Holz mit oder ohne Würfel. Druck farbig. 114

Eingaben bis 28 Febr. 1919 an

Ferdinand Sessler, Spielwaren
Biel - Bienne



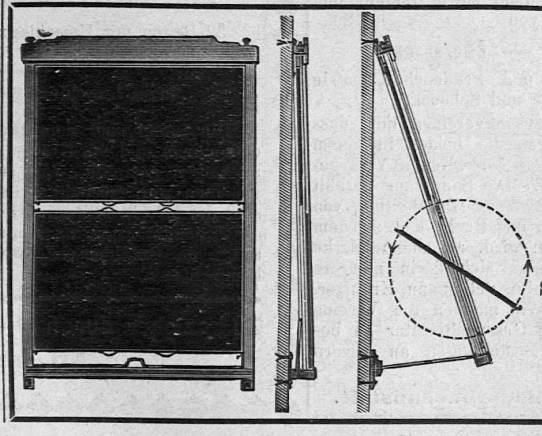
Sämtliche

Holzblas-, Blech- und Saiten-Instrumente, Handharfen, Sprechmaschinen, Platten, Musikalien, Saiten, Bestandteile aller Art,

beziehen Sie anerkannt gut und billig bei 113

A. POPP,
Musikalien
OLTEN 2
Frohburgstrasse.

Katalog gratis und franko.
Reparaturen aller Art prompt und billig.



Schulwandtafeln

aller Systeme aus

Rauchplatte.

Musterzimmer

zwölf versch. Tafeln gebrauchsfertig montiert.

Seit 15 Jahren ca. 10,000 Rauchplatten-Schreibflächen in der Schweiz im Gebrauch. 39

G. Senftleben, Zürich 7,
Plattenstrasse 29. Tel. 5380 Httg.

Lehrer,

mit spez. Ausbildung in Kunstfächern und Praxis an Primar- und höh. Schulen sucht Stelle an öffentl. oder privaten Instituten. Zeugnisse und Referenzen zu Diensten.

Offerten unter Chiffre L 122 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Fachmännisch und sorgfältig gesammelte

prachtvolle Mineraliensammlung

billig **zu verkaufen.**

Offerten sub Chiffre L 130 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Bei uns erschien:

Die Volksschule im Kanton Zürich zur Zeit der Mediation

von

Dr. Max Hartmann.

Grossoktavformat, 160 Seiten, broschiert. — Preis Fr. 3. 50. In allen Buchhandlungen, sowie auch beim

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Knaben-Institut „Atheneum"

Neuveville près Neuchâtel. — Telephon 58. — Gründliche Erlernung der franz. Sprache in Wort und Schrift. Vorbereitung auf Handel und Bank, sowie höhere Schulen. — Beginn des Schuljahres 24. April 1919. Prospekt und Referenzen durch die Direktion 116

Dr. Rüegg, Prof.

Gymnasium Burgdorf.

Offene Lehrstellen.

Am Gymnasium Burgdorf sind unter Vorbehalt der Bestätigung durch den Regierungsrat zu besetzen:

1. Wegen Demission des bisherigen Inhabers eine Lehrstelle für **Griechisch, Latein und Deutsch.**
2. Wegen Parallelisationen eine Lehrstelle für **Mathematik, darstellende Geometrie und technisches Zeichnen.**

Für beide Lehrstellen gelten folgende **Bedingungen:** Maximum der Stundenzahl: 28. Grundbesoldung 6500 Fr., Zulagen alle 2 Jahre je 250 Fr. bis zum Maximum von 8000 Fr., bisherige Dienstjahre werden ganz oder teilweise angerechnet. Die Zugehörigkeit zu der am Gymnasium bestehenden Stellvertretungskasse und zu der Altersversorgung ist obligatorisch. Fächeraustausch bleibt vorbehalten. Amtsantritt: 20. April 1919. Bewerber mit Gymnasiallehrerdiplom oder pädagogisch gleichwertigem Ausweis (blosses Doktordiplom genügt nicht) wollen ihre Anmeldungen mit Belegen bis zum 5. Februar 1919 dem unterzeichneten Präsidenten der Schulkommission, **Fürsprecher Eugen Grieb in Burgdorf,** einreichen.

Burgdorf, 9. Januar 1919. 128

Namens der Schulkommission des Gymnasiums:

Der Präsident: **Eugen Grieb.** Der Sekretär: **Walter Wegst.**

Wir empfehlen den Gesangvereinen, sowie Schule und Haus unsere bewährten Sammlungen von 129

Heim — Weber — Hegar

für Männerchor, Gemischten Chor und Frauenchor, sowie unsere Einzelbücher von Heim, Hegar und Schoeck.

Sodann teilen wir den Männergesangvereinen mit, dass wir dieses Jahr zur **Liquidation** bringen die beiden in einem Buche vereinigten 5. und 6. Bändchen der „Neuen Volksgesänge für Männerchöre, von J. Heim. Die Sammlung enthält **85 Kompositionen Heims und 35 Volksweisen** (Bearbeitung von Heim); letztere im besondern machen das Buch, das zu dem billigen Preise von 70 Rp. abgegeben wird, zu einem Werke von bleibendem Werte. Ferner finden sich darin mehrere Kompositionen von Schubert, Mendelsohn, Schumann, Kreutzer, Küchen, Zuppinger, Lützel u. a. Wir machen die Vereine auf diese günstige Gelegenheit, Ihre Gesangsliteratur zu bereichern, aufmerksam und erbitten Bestellungen an unsern Verlag Rotbuchstr. 24, Zürich 6.

Zürcher Liederbuchanstalt.

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Für Kinder ist zu empfehlen:

Geschichten zum Vorerzählen für Schule und Haus

Gesammelt von

Rosa Klinke-Rosenberger.

Oktavformat, 203 Seiten. — Preis in Pappband Fr. 5. —

Die Herausgeberin hat mit Fleiss Geschichterzählungen und Ausschnitte aus solchen von vielen Schriftstellern gesammelt und so der Kinderwelt ein erfreuliches Buch geschenkt.

Ernst Schlumpf-Rüegg

D' Freudeberger Schueljuged

Buchschmuck von Hans Witzig.

I. Teil:

Wie d' Freudeberger Schueljuged 's Jahr durebringt

Züritütschi Vers für fröhlichi Buebe und Meitli.

8⁰, 77 Seiten. Preis Fr. 2. 50

II. Teil:

Wie d' Freudeberger Schueljuged Theater spielt

Stückli zum Uffüehre für fröhlichi Buebe und Meitli.

8⁰, 82 Seiten. Preis Fr. 2. 50

Beide Teile in einem Pappband gebunden 6 Fr.

Verse eines echten Kinderfreundes, die darum zu den Kinderherzen sprechen werden. Auch an den Stücklein werden sie ihre Freude haben, und die Bilder sind ihrem Verständnis angepasst.

„Muetterli erzell!"

Bärndüütschi Gschichtli

vo dr

Emma Wüterich-Muralt.

Zweite Auflage.

32 Seiten mit Umschlagzeichnung. 8⁰ Format.

Preis broschiert **2 Fr.**

Die Stoffe sind dem täglichen Leben entnommen und mit Humor zu kleinen Erzählungen gestaltet. Auf solchem Boden gedeihen nur gesunde Früchte. Deshalb sind die „Gschichtli" ein Heftchen gesunder Jugendliteratur, und manchem „Muetterli", das erzählen soll, werden sie willkommen sein.

Für Zürihegeli und Bärnermutzli.

Allerlei zum Aufführen für die liebe Kinderwelt

von **Emma Wüterich-Muralt.**

Vier Bändchen. Preis je **Fr. 1. 50**

Die kleinen Szenen, zu welchen an den Bühnenapparat die bescheidensten Anforderungen gestellt werden, sind mit lebenswarmem, frischem Humor geschrieben, der so recht dem Kindergemüt angepasst ist. Unsern Kleinen im Zürich- und Bernbiet werden diese Aufführungen manche frohe Stunde bereiten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

Kleine Mitteilungen

— *Rücktritt.* Hr. Prof. *Imhof,* Lehrer der Mathematik an der Kantonsschule Schaffhausen (Altersrücksichten). Hr. *J. Gysler,* Zürich 6, nach 51 Dienstjahren; Frl. *Elise Wolfensberger,* Zürich 1, nach 42 Dienstjahren; Hr. *W. Meili,* Sekundarschule Örlikon; Hr. *U. Joos,* Lehrer in Engelberg (Altersrücksichten).

— *Schulbauten.* Im Wettbewerb für einen Schulbau in Zürich 6 (Milchbuck) erhielten Preise: 1. Architekt A. Fröhlich, Zürich 1 (4500 Fr.), 2. Rathgeb & Ruggli, Orlikon (4000 Fr.), 3. E. Wipf, J. Arter, Zürich (je 2500 Fr.), 4. H. Bender, Zürich (1500 Fr.).

— *Berufswahl.* Auf die Tage der Berufsberatung mit austretenden Schülern machen wir aufmerksam auf zwei kleine Schriften: 1. *Wahl des Berufes,* herausgeg. vom Schweizer. Gewerbe-Verein (Bern, Büchler & Co., 10 Cts.), und 2. *Wegweiser zur Berufswahl* (Zürich, kanton. Lehrmittelverlag, 30 Cts.).

— Das Laboratorium Nadolny, Basel, sendet uns eine Dose Wybert-Gaba-Tabletten, die 1846 von der Goldenen Apotheke gegen die Grippe erstellt worden sind. 1917 sind die Wybert-Tabletten unter neuer Marke an die (Basler) Gaba A.-G. übergegangen.

— In *Zürich* nehmen sich grössere Vereine der Knabenmusik an, um sie ähnlich der Basler Knabenmusik auszugestalten.

— Die weitere Führung des *Kadettenkorps* St. Gallen ist zurzeit Gegenstand der Prüfung und Beratung.

— *Schaffhausen* erhöht den Staatsbeitrag für den Knabenhandarbeitsunterricht von 200 auf 300 Fr.

— Die Schillerstiftung gewährt dem bündnerischen Dichter *Placidus Plattner* in Chur (Lied von den ersten Eidgenossen und Raeteis von Simon Lemnius), sowie dem Bibel-Dichter *Paul Kägi* je eine Ehrengabe von 1000 Fr. An ihre Mitglieder verschenkt sie von zwölf Schriften je 50 bis 200 Stück.

— In das *bayerische* Vorparlament (National-Wahlen am 12. Jan.) wurden drei Lehrer (Bauernbündler), der Obmann des bayr. L. V. (Schubert, Augsburg), der Vorsitzende des Oberbayr. Kreis-L. V. und die Vorsitzende des Lehrerinnenvereins berufen.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Frei's Handels-Schule, Luzern.
Im Jahre 1897 gegründete Handelslehranstalt. 21
Prospekt mit Lehrplan kostenlos durch **Direktor Frei-Scherz.**

Hochalpines Töchterinstitut Fetan
1712 m. ü. M. **Bahnstation Fetan** Engadin
Neuerbautes Institut auf sonniger Terrasse, in unmittelb. Nähe grosser Tannenwälder. **Töchterschule** (Realschule und Gymnasium. Vorbereitung auf Maturität). Sommer- und Wintersport. **Schwed. Gymnastik.**
Prospekt durch die Direktion **Dr. C. Camenisch.** 82

HUMBOLDTIANUM
BERN
Vorbereitung für Mittel- und Hochschulen
Maturität, Externat und Internat. 38

Gademanns Handelsschule
Gessnerallee 32 **Zürich** Gessnerallee 32
Vorbereitung für Handel, Bureau- und Verwaltungsdienst, Hotel, Post, Bank. Sprachen: Französisch, Englisch und Italienisch.
Man verlange Prospekt. 76

Das Land-Erziehungsheim Hallwil
für Töchter, Mädchen und kleine Knaben
befindet sich **seit 15. Oktober** im 16
Schloss Unspunnen, Wilderswil bei Interlaken.
Dr. F. Grunder.

Höhere Töchterschule der Stadt Zürich.
Ausschreibung von Lehrstellen.

An der Handelsabteilung der Höheren Töchterschule der Stadt Zürich sind auf Beginn des Schuljahres 1919/20 folgende, teils durch Rücktritt und Hinschied frei gewordene, teils neu geschaffene Lehrstellen zu besetzen:

1. Zwei Stellen für Handelsfächer mit Einschluss von deutscher und fremdsprachiger Korrespondenz.
2. Eine Stelle für deutsche und fremdsprachige Stenographie, Kalligraphie und Buchhaltung.
3. Eine Stelle für eine Lehrerin für deutsche und fremdsprachige Stenographie, Maschinenschreiben und Turnen.

Bewerber haben ihre Anmeldung mit der Aufschrift „Bewerbung um eine Lehrstelle" bis 25. Januar 1919 **dem Schulvorstand der Stadt Zürich** einzusenden. Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen. Der Anmeldung sind beizulegen: eine kurze Darstellung des Lebens und Bildungsganges, Ausweise über akademische Studien und Lehrtätigkeit. Die zur Wahl Empfohlenen haben sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Für die beiden erstgenannten Stellen ist vollständiger akademischer Bildungsgang erforderlich. Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Handelsabteilung im Grossmünsterschulhaus. Sprechstunden 11—12 Uhr. 103

Zürich, 4. Januar 1919.

Der Vorstand des Schulwesens.

Gesucht
in protestantische Familie in Zürich für den Privatunterricht und die Erziehung von vier Mädchen von 9, 10, 12 und 13½ Jahren eine, bezüglich Bildung und Charakter, gediegene 102

Erzieherin
mit frohem Gemüt. Reflektantin muss ein schweizerisches Primarlehrerpatent besitzen. Da der Familienanschluss auch gesellschaftliche Eignung voraussetzt, sind Bewerberinnen höflich gebeten, den Bildungsausweisen, nebst ärztlichem Zeugnis, eine kurze Lebensbeschreibung beizulegen und Mitteilungen zu machen über allfällige musikalische Bildung.

Die Zuschriften sind zu richten unter **O F 5306 Z** an **Orell Füssli-Annoncen in Zürich.**

Kantonsschule Zürich.
Offene Lehrstelle.

an der Industrieschule (Oberrealschule) Zürich.

Infolge Todesfall ist auf den 15. April 1919 eine **Lehrstelle** für **Mathematik, Darstellende Geometrie** und **Buchhaltung** zu besetzen.

Auskunft über die Anforderungen, die Verpflichtungen und die Besoldung erteilt das Rektorat der Industrieschule.

Die Anmeldungen sind bis **25. Januar 1919** der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich einzureichen. Beizulegen sind: ein Abriss des Lebens- und Bildungsganges, die Ausweise über abgeschlossene Hochschulbildung, über bisherige Lehrtätigkeit und ein ärztliches Gesundheitszeugnis. 120

Zürich, den 6. Januar 1919.

Die Erziehungsdirektion.

Vakante Lehrstelle.

An der Gemeinde-Realschule Herisau ist eine Lehrstelle für Französisch und Deutsch auf 1. Mai l. J. zu besetzen. Wöchentliches Stundenpensum 32. Gehalt 3800 Fr.; dazu Zulagen des Kantons 300 Fr. fix und 200 Fr. in zwei 6jährigen Raten von 100 Fr., Gemeindezulagen von 5 zu 5 Jahren je 100 Fr. bis zum Maximum von 400 Fr. Bei den Gemeindezulagen wird auswärtiger Schuldienst in definitiver Anstellung an öffentlichen Schulen oder Anstalten voll angerechnet. (Z. Zt. Teuerungszulagen von 20% bezw. für Ledige 15% des Fixums, im Maximum 750 Fr. und 100 Fr. Kinderzulage.)

Bewerber belieben ihre schriftliche Anmeldung nebst Curriculum vitae und ärztl. Zeugnis, sowie Ausweisen über bisherige Lehrtätigkeit bis 25. Jan. l. J. an das Schulpräsidium, Hrn. Gemeindehauptmann Ruckstuhl, gelangen zu lassen. 123

Herisau, 13. Januar 1919.

Die Schulkommission.

Mädchensekundarschule Burgdorf.
Offene Lehrstelle.

An der Mädchensekundarschule Burgdorf ist unter Vorbehalt der Bestätigung durch den Regierungsrat eine neue Lehrstelle für einen Sekundarlehrer **mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung,** und zwar hauptsächlich für **Naturkunde, Zeichnen und Rechnen,** zu besetzen. Stundenzahl 26—31. Grundbesoldung Fr. 5900, Zulagen alle 2 Jahre je Fr. 250 bis zum Maximum von Fr. 7400. Bisherige Dienstjahre werden ganz oder teilweise angrechnet. Die Zugehörigkeit zu der an der Mädchensekundarschule bestehenden Stellvertretungskasse und zu der Altersversorgung ist obligatorisch. Fächeraustausch bleibt vorbehalten. Amtsantritt: 20. April 1919. Bewerber mit Sekundarlehrpatent oder gleichwertigen Ausweis, wollen ihre Anmeldungen mit Belegen bis zum 5. Februar 1919 dem unterzeichneten Präsidenten der Schulkommission, Fürsprecher **Eugen Grieb in Burgdorf** einreichen. 127

Burgdorf, 9. Januar 1919.

Namens der Schulkommission:

Der Präsident: **Eug. Grieb.** Der Sekretär: **Walter Wegst.**

Offene Lehrstelle.

An der **Primarschule Frauenfeld-Langdorf** ist auf Beginn des nächsten Schuljahres eine neue Lehrstelle für obere Klassen zu besetzen.

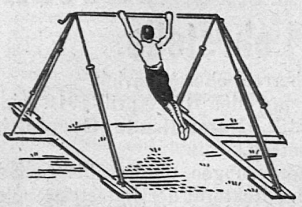
Die Besoldung richtet sich nach dem noch zu erlassenden Besoldungsreglemente für die Schulen der vereinigten Schulgemeinde Frauenfeld.

Bewerber haben ihre Anmeldung unter Beilage der Zeugnisse bis spätestens **den 25. Januar d. J.** dem unterfertigten Departement einzureichen. 126

Frauenfeld, den 13. Januar 1919.

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.

Telephon Nr. 7



Schweiz. Turngerätefabrik Küsnacht-Zürich

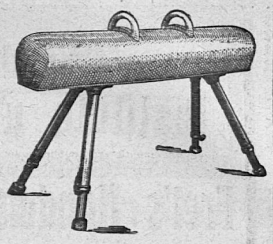
Alder-Fierz & Gebr. Eisenhut 57a

Erstes Spezialgeschäft dieser Branche

Grösste Leistungsfähigkeit. Feinste Ausführung bester Systeme

Goldene Medaille Bern 1914

— Illustrierte Kataloge und Preiscourants zu Diensten. —



Zu verkaufen

Wo sind solche und andere Inserate am besten zu inserieren? Wenden Sie sich an uns, wir werden Ihnen fachmännischen Rat gratis zur Verfügung stellen. 305

Orell Füssli-Annoncen

Bahnhofstr. 61, Zürich I.

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Bild-Betrachtung

Eine Wegleitung für Kunstfreunde

von

Ulrich Diem

Ca. 350 Seiten mit einer farbigen Tafel und 22 Abbildungen auf 16 Tafeln.

Preis:

in Halbleinwand geb. Fr. 15.--, brosch. Fr. 13.50

Das neue Werk bietet die glückliche Vereinigung eines übersichtlich angelegten, kurz gefassten Handbuches mit einer lebendig geschriebenen Wegleitung zum Kunstgenuss. Indem der Verfasser die wichtigsten kunstwissenschaftlichen Grundbegriffe klarlegt, mit den Auffassungen anerkanter Künstler und Kunstschriftsteller bekannt macht und mit Hilfe eines einleuchtenden Anschauungsmaterials zur ernsthaften Vertiefung in die massgebenden Bildqualitäten anleitet, weist er dem Leser die Wege zur freien, vorurteilslosen Betrachtung des Kunstwerks. 115

In erster Linie Wünschen aus Erzieherkursen entgegenkommend wird das Buch auch allen Kunstfreunden willkommene Dienste leisten als ein besonnener Führer durch das heutige Chaos der Kunstanschauung.

Verlag Fehrs'che Buchhandlung in St. Gallen.

Grossartige Neuheit

Werndli's

Familienturnapparat

Pat.

Passend für Jedermann!

Verlangen Sie Gratis-Prospekte.

Versand: 124

Rossbergstr. 24, Zürich-Enge.

Eine schöne, gleichmässige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der In EF-, F- und M-Spitze hergestellten **SCHULFEDER „HANSI"** mit dem Löwen schreiben.

Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung. 45

E. W. LEO Nachfolger, Inhaber Hermann Voss, LEIPZIG-PL.

Schulhefte

die anerkannt besten der Schweiz fabrizieren in allen Ausführungen **mit nur besten Papieren,** Umschlag, Schild u. Löschblatt als Spezialität

79

Kaiser & Co., Bern

Aargauische Kantonsschule.

Die durch Todesfall frei gewordene 112

Lehrstelle für moderne Fremdsprachen

(Italienisch und Französisch an Klassen des Obergymnasiums und der technischen Abteilung, sowie, wenn immer möglich, Spanisch an der Handelsschule) wird zur

Wiederbesetzung

ausgeschrieben.

Zahl der Pflichtstunden im Maximum 24 per Woche.

Gesetzliche Besoldung zur Zeit noch 5000 bis 6200 Fr. Hiezu kommt einstweilen eine Teuerungszulage. Ein neues Besoldungsdekret ist in Vorbereitung. Das Maximum der Besoldung wird in fünf gleichen Stufen nach 10 Dienstjahren erreicht. Rücktrittsgehalt im Invaliditätsfall bis 50% der Besoldung nach 30 Dienstjahren.

Bewerber haben ihre Anmeldung, begleitet von einem kurzen Curriculum vitae, Ausweisen über Studien und wissenschaftliche Betätigung, sowie Zeugnissen über allfällige Praxis im Unterricht, bis 25. Januar der unterzeichneten Behörde einzureichen.

Aarau, den 9. Januar 1919.

Aargauische Erziehungsdirektion.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

13. JAHRGANG **No. 1.** 18. JANUAR 1919

INHALT: Zur neuen Schulverfassung im Kanton Zürich. Von Emil Gassmann, Winterthur. — Die körperliche Züchtigung als Erziehungsmittel; die Praxis in Elternhaus und Schule. Von K. Freihofer, Zürich. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: 18. u. 19. Vorstandssitzung.

Zur neuen Schulverfassung im Kanton Zürich.

Von *Emil Gassmann*, Winterthur.

Die Verhandlungen der letzten Schulsynode haben ohne Zweifel die Lehrerschaft davon überzeugt, dass eine zeitgemässe Entwicklung des Schulwesens einer *einheitlichen Schulverfassung* ruft, die zum Wohle des heranwachsenden Geschlechtes den Sonderbestrebungen einzelner Schulstufen und Bildungsrichtungen ein Ende macht und die erzieherischen Kräfte dafür zu stärkerer Wirkung kommen lässt. Es ist zu hoffen, dass eine Lösung gefunden werde, die sowohl den Bedürfnissen des Gesellschaftslebens, als auch den Anforderungen der Berufsbildung und der Entfaltung der persönlichen Werte Rechnung trägt.

Zweck dieser Zeilen ist, die Aufmerksamkeit besonders auf denjenigen Punkt zu lenken, der ohne Zweifel im Kern der Betrachtung stehen muss: *die Loslösung der 7. und 8. Klasse von der Primarschule und die Scheidung der Schüler der obern Volksschulstufe nach Fähigkeiten.*

Einige Vorbemerkungen sollen den allgemeinen Standpunkt, den der Schreiber der vorliegenden Frage gegenüber einnimmt, kurz feststellen.

Ein idealer Schulorganismus muss die Einheit in der Mannigfaltigkeit wahren. Die Einheit ist einmal dadurch gegeben, dass die elementaren Grundlagen für jede Art von Bildung gleich sind; sie entsprechen den gleichen Bedürfnissen des Kindes nach körperlicher und geistiger Entwicklung. Ferner ist die Einheit auch darin zu wahren, dass die Rücksichten auf die Berufsbildung nicht in einem Alter einsetzen, das noch ganz durch die Sorge um die Allgemeinbildung ausgefüllt sein soll, d. h. nicht vor dem 9. Schuljahr. Aber auch über das 14. Altersjahr hinauf soll die Rücksicht auf allgemeine Menschenbildung mit derjenigen auf eine zweckentsprechende Berufsbildung vereinigt werden. Die Mannigfaltigkeit im Schulorganismus ergibt sich als Folge der Anpassung an die Bedürfnisse des sozialen Lebens einerseits und der individuellen Anlagen der Kinder anderseits. Beide Rücksichten sind zwingender Natur und können nur zum Schaden der Erziehung unbeachtet bleiben. Das Schulwesen hat sich auch unter dem Einfluss dieser beiden Rücksichten differenziert. Da aber das Prinzip der Scheidung nach Berufsrücksichten durch ganze Schulorganismen äusserlich verkörpert wurde, so ist das andere Trennungsprinzip, das nach Fähigkeiten, nicht zu voller Wirksamkeit gekommen, es ist durch das erstere ersetzt worden. Geschichtlich betrachtet ist es so, dass ursprünglich nur die Scheidung nach Berufsrücksichten ernstlich in Betracht kam und dass erst in der Gegenwart die Trennung der Schulkinder nach ihren Fähigkeiten die ihr gebührende Wertung erlangt.

Eine innere Verwandtschaft der beiden Trennungsprinzipien besteht darin, dass die verschiedenen Fähigkeiten natürlicherweise bei der Frage nach der Berufseignung in Betracht fallen und dass also die Scheidung nach Fähigkeiten die Berufswahl vorbereitet. Die Trennung nach Fähigkeiten muss derjenigen nach Berufsrichtungen vorangehen. Die Einheit im Schulorganismus wird aber dadurch gewahrt, dass nicht beide Trennungsprinzipien nebeneinander bestehen, wie das zurzeit im Kanton Zürich und anderwärts beim Uebergang von der sechsten Klasse in die anschliessenden Klassen der Oberschule, der Sekundarschule und des Gymnasiums der Fall ist.

Diese Verhältnisse sind an der Synode so breit ausgeführt worden, dass hier auf eine weitere Besprechung verzichtet werden kann. Das am wenigsten bestrittene Postulat der Verhandlungen war ohne Zweifel *die Notwendigkeit, das Ansehen und die Leistungsfähigkeit der zwei obersten Klassen der obligatorischen Volksschule zu heben.* Als Hauptmittel zur Erreichung dieses Zieles wurde die Loslösung der 7. und 8. Klasse von der Primarschule genannt, woraus sich die Streitfrage ergab, ob aus den abgelösten Klassen eine selbständige Oberschule gebildet, oder ob eine Vereinigung derselben mit der Sekundarschule angestrebt werden soll. Während in den Städten und grossen Ortschaften beide Möglichkeiten ohne weiteres gegeben sind, die Loslösung der Oberschule von der Primarschule sogar schon durchgeführt ist, begegnet diese auf der Landschaft eigenartigen Schwierigkeiten. Wir wollen sie uns am Beispiel des Bezirkes Winterthur einmal vor Augen führen. Wir stützen uns dabei auf die den tabellarischen Jahresberichten vom 31. Dezember 1917 entnommenen Zahlen. Der Uebersichtlichkeit wegen scheiden wir zunächst Winterthur mit seinen Vorortsgemeinden aus. Sie weisen folgende Schülerzahlen auf:

	Primarschule		Sekundarschule	
	1.—6. Kl.	7. u. 8. Kl.	I. u. II.	I., II. u. III.
Winterthur	2436	229	503	669
Töss	716	55	145	168
Veltheim	657	37	138	181
Wülflingen	483	60	57	76
Oberwinterthur	507	58	68	85
Seen	419	40	70	77
Total	5218	479	979	1256

In den ersten 4 Gemeinden sind die 7. und 8. Klassen besondern Lehrern zugeteilt. In Oberwinterthur und Seen führen die kleinen, ländlichen Schulen dieser Kreise (Reutlingen, Hegi, Stadel, Eidberg, Iberg) noch alle 8 Klassen. Durch die bevorstehende Vereinigung mit Winterthur wird das ohne Zweifel anders werden. Für das vereinigte Winterthur wird die selbständige Gestaltung der Oberschule keine besondern Schwierigkeiten bereiten, ob sie als Sekundarschule mit Fähigkeitsklassen oder in zwei getrennten Schulkörpern wie bisher durchgeführt werde. Anders verhält es sich bei den Landgemeinden, wo Primar- und Sekundarschulkreise zum Teil ganz unabhängig voneinander gebildet sind. Nur in den zwei folgenden Gemeinden decken sich die Kreise fast genau:

	1.—6. Kl.	7. u. 8. Kl.	Sekundarschule
Neftenbach	260 Schüler	22 Schüler	50 Schüler
Zell	317 „	52 „	—
Rikon-Zell	—	—	41 Schüler

In Neftenbach und Zell wird die Schulvereinigung und damit Hand in Hand gehend die Ablösung der 7. und 8. Klasse von der Primarschule grosse schultechnische Fortschritte bringen. Sie wird den Winterschulen ein Ende machen und die Primarschulen entlasten, was namentlich in

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1919 K. 39. BERN

Langenhard und Rikon nötig ist. Auch eine Vereinigung der Oberschule mit der Sekundarschule wäre in beiden Kreisen möglich. Auf alle Fälle erfordert in den genannten Orten die Neugestaltung die Schaffung von 3 neuen Lehrstellen, eine in Neftenbach und 2 in Rikon-Zell. Dazu käme die Beschaffung der nötigen Schullokale. Wenn man aber bedenkt, dass durch die nötig werdende Trennung von kleinen Schulen wie Langenhard (70 Schüler) neue Lehrstellen notwendig werden, die dann viel unzweckmässigeren Aufwand erfordern, so gibt die oben erwähnte Notwendigkeit der Schaffung neuer Lehrstellen zu keinen Bedenken Anlass.

Abgesehen davon wird eine neue Schulverfassung endlich die höchstzulässige Schülerzahl in den Primarschulen auf 50, in den Sekundarschulen und der Oberschule, sofern eine solche geschaffen wird, auf 30 (für die 3. und allenfalls 4. Klasse auf 25) heruntersetzen müssen. Durch eine solche Bestimmung wird die Leistung der Volksschule am wirksamsten gehoben und der Lehrerüberfluss am sichersten beseitigt.

Betrachten wir nun die Verhältnisse in denjenigen Orten, wo sich ein Sekundarschulkreis aus verschiedenen Primarschulkreisen und -gemeinden zusammensetzt.

Primarschulkreise oder -gemeinden	1.–6. Kl.	7. u. 8. Kl.	Sekundarschulkreise	I. u. II. Kl.	III. Kl.	Total
Brütten	63	8	(Töss)			
Pfungen	174	30	*Pfungen*	24	3	27
Dättlikon	58	12				
Altikon	63	8				
Ellikon	50	10	*Rickenbach*	34	10	44
Rickenbach	42	6				
Dinhard-	73	6				
Eschlikon	49	5	(Seuzach)			
Gundetswil-	58	13	(Rickenbach)			
Bertschikon	46	7	*Wiesendangen*	17	4	21
Wiesendangen	111	14				
Seuzach	123	5				
Hettlingen	54	7	*Seuzach*	44	8	52
Dägerlen, Rutschwil	41	14				
Oberwil	26	6	(Andelfingen)			
Elsau	123	21	*Räterschen*	27	7	34
Schlatt-Waltenstein	103	9	(mit Schottikon)			
Elgg	315	46				
Hofstetten	89	16	*Elgg*	66	14	80
Hagenbuch	34	2	(mit Oberschlatt)			
Turbenthal	185	25	*Turbenthal* (m. Höfen v. Zell)	34	4	38
Schmidrüti	10	3	(Wyla)			

Die Zahlen zeigen uns zunächst, dass in den Schulkreisen Elgg, Turbenthal, Gundetswil-Bertschikon und Hofstetten eine selbständige Oberschule zu bilden möglich ist. Anders verhält es sich freilich mit deren Zweckmässigkeit. Hofstetten z. B. weist in seinen drei Achtklassenschulen (Hofstetten, Huggenberg, Dickbuch) nur 19 Schüler in der 7. und 8. Klasse auf (d. h.: 7; 6; 6). Das ist eine geringe Zahl, wenn man bedenkt, dass in diesen Gemeinden die Schülerzahlen im ganzen nur 45, 36 und 27 betragen. Noch schwerwiegender ist aber der Umstand, dass die drei Schulorte weit auseinander liegen und ein Zusammenzug der Oberschüler im mittleren Dorf Hofstetten nicht besonders zweckmässig erscheint. Dickbuch gehört wirtschaftlich ohnehin eher mit Schottikon und Räterschen zusammen.

Unfähig eine eigene Oberschule zu speisen wären die Kreise Schlatt-Waltenstein (neun Schüler) und Dinhard-Eschlikon (elf Schüler). Ebensowenig können Schulorte wie Altikon, Rickenbach, Sitzberg und Hagenbuch mit weniger als zehn Siebent- und Achtklässlern für die Führung einer von den sechs Primarschulklassen getrennten Oberschule in Frage kommen. Es liegt darum nahe, die Vereinigung in den schon vorhandenen Sekundarschulkreisen durchzuführen. In bezug auf die Schülerzahlen liesse sich das in den meisten Kreisen wohl machen. In Pfungen-Dättlikon könnte es in bezug auf Dättlikon als eine gute Lösung der Schulentlastung betrachtet werden. Dasselbe gilt von Rickenbach, das für eine zweiklassige Oberschule nicht ungünstig gelegen wäre, obgleich es selber nur sechs Schüler in der 7. und 8. Klasse zählt. Dagegen ist fraglich, ob Altikon, das für seine Achtklassenschule von 71 Schülern schon zwei Lehrer hat, zugemutet werden dürfte, seine Oberschüler nach dem entfernten Rickenbach zu schicken.

Für die Schulgemeinde Schmidrüti wäre es aber widersinnig, wenn man die drei Oberschüler nach dem im Bezirke Pfäffikon gelegenen Wyla hinunterschicken würde, d. h. auf einen Schulweg von ein bis anderthalb Stunden, während sie in Schmidrüti, das überhaupt nur 13 Schüler zählt, beinahe Privatunterricht geniessen können. Dieses Beispiel steht natürlich nicht allein, sondern wiederholt sich auch in andern Bezirken, vor allem in Pfäffikon und Hinwil.

In den Sekundarschulkreisen Räterschen und Elgg kommt eine Sammlung der Oberschüler jedenfalls nur in Betracht, wenn zugleich die Primar- und Sekundarschulkreise selber zweckmässiger gebildet werden. Als Besonderheit sei erwähnt, dass Schlatt mit nur vier Schülern der 7. und 8. Klasse zwei Sekundarschulkreisen angehört, was aber bei den Entfernungen der Gemeindeteile Ober- und Unterschlatt von den Sekundarschulorten Elgg und Räterschen als begreiflich erscheint.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich folgende Tatsachen. Die Ablösung der 7. und 8. Klassen ist in vielen Schulorten des Bezirkes Winterthur durchgeführt, an einzelnen Orten ist sie entweder im Primar- oder Sekundarschulkreis gut möglich und brächte den Primarschulen durch die nötige Entlastung Vorteile, während sie die Abschlussklassen selber wertvoller machten. In etlichen Kreisen ist die Vereinigung zwar möglich, aber nicht besonders zweckmässig und endlich gibt es Schulorte, wo der jetzige Zustand dem neuen vorzuziehen ist.

Welche Schlüsse ziehen wir aus diesen Tatsachen? Soll die Rücksicht auf die letztgenannten Orte vielleicht ein Grund sein, in einer neuen Schulverfassung auf eine zweckmässige Gestaltung der Oberstufe der Volksschulen zu verzichten? Wir glauben das nicht. Aber ungerecht wäre es, wenn irgendwo die Schulverhältnisse durch ein neues Gesetz verschlechtert würden, nur um der papierenen Einheit und der starren Gleichheit der Schulen zu Stadt und Land willen. Vielmehr gilt es, das Schulwesen *überall* zu heben und, wo das nicht durch organisatorische Massnahmen möglich ist, es wenigstens nicht zu verschlechtern. Somit ist für eine neue Schulverfassung noch ein weiterer Grundsatz massgebend: *die Berücksichtigung besonderer örtlicher Verhältnisse.*

Ungleichheiten bestehen ja jetzt schon, aber sie sind nicht immer zweckmässig. So muss von Gesetzes wegen die Ungleichheit beseitigt werden, dass im selben Primarschulkreis Ganzjahr- und Winterschulen nebeneinander bestehen können, was nicht allein die Kinder im einen Schulort benachteiligt, sondern auch das Rechtsgefühl des unbeteiligten Erwachsenen verletzt. Dagegen ist es sinngemäss, Rücksicht zu nehmen auf jene Gemeinden, denen eine Neuordnung im angedeuteten Sinne schlechtere Schulverhältnisse und dabei wohl noch grössere Ausgaben brächte. Die einschränkende Bestimmung in der Schulverfassung hätte etwa folgenden Sinn:

Wo die Ablösung der 7. und 8. Klasse von der Primarschule dieser keinen Nutzen, den betroffenen Schülern aber Nachteil brächte, soll auf sie verzichtet werden.

Die Zusammenstellung der Schulen mit diesen Verhältnissen wäre zum voraus zu machen. Bei veränderten Verhältnissen bekäme der Kantonsrat das Recht, nachträglich diese Sonderstellung aufzuheben. —

Durch eine solch einschränkende Bestimmung wird die Bahn frei gemacht für die Verwirklichung derjenigen Aenderungen in der Schulorganisation, die einsichtige Schulmänner schon lange als zweckmässig und notwendig erfunden haben. Es muss allerdings hervorgehoben werden, dass jetzt schon auf Grund der herrschenden Schulgesetzgebung die Oberstufe der Volksschule durch Schulvereinigungen besser gestaltet werden kann (Neftenbach, Elgg); doch ist das nicht

überall der Fall. Die endgültige Lösung besteht doch in der Bildung eigener Kreise für die «Oberschule» oder in der obligatorischen Sekundarschule. — (Schluss folgt.)

Die körperliche Züchtigung als Erziehungsmittel; die Praxis in Elternhaus und Schule.

Von *K. Freihofer*, Lehrer in Zürich.

Referat am Elternabend in der Kirche zu St. Jakob in Zürich, Sonntag, den 13. Januar 1918.

Hochverehrte Versammlung!

Es ist eine heikle Aufgabe, über die Frage betreffend die körperliche Züchtigung zu sprechen; doppelt heikel für den, der selber Lehrer ist und Tag für Tag mitten in der Praxis steht. Die Frage ist aber so bedeutend, dass es sich wohl lohnt, dieselbe von allen Seiten zu beleuchten. Sie ist eine wichtige Schul- und Erziehungsfrage und als solche eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Es war stets eine vornehme Aufgabe der Demokratie, Schulangelegenheiten vor das Forum der Öffentlichkeit zu ziehen, um Haus und Schule einander näher zu bringen.

Wenn ich an die vorwürfige Frage herantrete, so ist es zunächst meine Aufgabe, auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik Umschau zu halten und mit der Praxis kritisch zu vergleichen, um nicht einseitig für oder gegen Stellung zu nehmen. Eine reiche Fülle von einschlägiger Literatur steht da zur Verfügung, und ich habe es mir nicht verdriessen lassen, durch aufmerksames Studium Altes aufzufrischen und Neues aufzunehmen, um gleichsam eine Brücke zu schlagen zwischen Theorie und Praxis.

Die moderne Pädagogik hat die körperliche Züchtigung längst ausgeschaltet, ja sie geht stellenweise so weit, dass sie überhaupt die Strafe meiden möchte. Jede Härte, jeder gewaltsame Eingriff soll aus dem Kinderleben verbannt sein; nur das Wort und das Vorbild sollen das Kind zum tugendhaften, sittlich brauchbaren Menschen heranbilden. Das Jahrhundert des Kindes spricht von Überbürdung und Überanstrengung und fordert demgegenüber Abrüsten, Sichausleben, das Zurückführen der Freude in die Schule. Die Lust und nicht der Zwang soll die Triebfeder zur Arbeit werden. Spielend sollen die Schüler lernen, interessant und verzuckert sollen alle Wissensgebiete sein. Die Schule wird zum Kindergarten verwandelt, in welchem der Geist des Spiels das Fundament aller Tätigkeit ist. Alles Unangenehme, jeder Widerstand wird sorgfältig weggeräumt, als würde das wirkliche Leben fortfahren, ein Elysium zu sein, ein wonnevoller Aufenthalt, wo dem Menschen jede Härte, jede Entbehrung, jedes Schicksal genommen ist. Der Pflichtbegriff des Schülers wird arg beschnitten und wenn das Lehrziel nicht erreicht wird, so liegt eben die Schuld an der Methode des Unterrichtes. Peinlich genaue Messungen über Ermüdungen werden durchgeführt und in Zahlen und Statistiken halten uns die Psychologen das Sündenregister vor Augen. Alles Mögliche und Unmögliche wird der Schule ins Schuldkonto geschrieben, und laut tönt die Anklage von den verheerenden Wirkungen, welche die sogenannte Zwangspädagogik auf dem Gewissen hat. Liest man so eine übermoderne Erziehungstheorie, so überkommt einen ein ordentliches Mass von Gruseln; denn fast würde man meinen, die heutige Schule sei noch jene Marterstube des Mittelalters, wo die Kinder ewig gehetzt, gespornt und gepeitscht wurden. Sogar die Romanliteratur fühlte sich berufen, kräftig ins Horn zu stossen und verarbeitete in den letzten Jahren vor dem Kriege massenhaft das Thema der Unterdrückung der Jugend, wo unverstandene Schüler misshandelt, beschimpft, vernichtet werden, bis sie vor Gram ins Wasser gehen oder zur Pistole greifen. Dabei wird der Lehrer ins Lächerliche gezogen und als eine pedantische und verbohrte Kreatur hingestellt, die kein Verständnis hat für das Seelenleben des Kindes und nur in läppisch-dummer Weise nach der Schablone handelt. — So ungefähr tönt es heraus aus der Literatur dieser überschwenglichen Pädagogen, die glauben, wenn auch in guter Absicht, nicht genug tun zu können, um die gefährdete Humanität gegenüber dem Kinde zu retten.

Zum Glück ist das noch graue Theorie; aber doch hat die Praxis schon merklich unter diesem Druck der Verweichlichung gelitten. In Schule und Haus herrschen Nachsicht und Nachgiebigkeit, die man früher nicht kannte. Es ist die Nachsicht gegen die Eigenheiten, die man schonen muss, um die werdende Persönlichkeit nicht zu verletzen, ihr nicht die charaktervolle Besonderheit zu nehmen. Es ist die Nachgiebigkeit gegen Wünsche und Begierden, gegen Launen und Einfälle. In der Schule herrscht das Bestreben, das Ziel herabzusetzen und die Arbeit zu mindern. Ohne häusliche Arbeiten, ohne Prüfungen, die das zarte Wesen aufregen möchten, soll sich der Schüler am Ende der Schullaufbahn im Besitze aller wünschenswerten Kenntnisse und Fertigkeiten befinden. Wenn ich und wohl noch mancher unter uns an die Jugendzeit zurückdenken, so müssen wir offen gestehen, dass wir strenger gehalten wurden. Wenn man in der Schule seine Sache nicht recht gemacht hatte, dann war nicht der Lehrer oder der Lehrplan schuld, sondern der Mangel an Fleiss und Aufmerksamkeit. Niemand tröstete uns, wenn wir die Folgen zu tragen hatten; alle Welt hätte uns ausgelacht, wenn wir uns als Märtyrer und Kreuzträger hätten vorstellen wollen. Fast wäre man versucht, die Jugend von heute zu beneiden und Verdruss darüber zu empfinden, dass unsere Jugendzeit nicht auch in dieses «glückselige Jahrhundert des Kindes» gefallen ist, wo die Kinder immer Recht, die Lehrer immer Unrecht haben. Dennoch blicke ich gerne auf meine Schulzeit zurück, und es liegt mir ferne, irgendeinem meiner Lehrer einen Groll nachzutragen. Ich habe sie alle in lieber Erinnerung. Und ist die Jugend von heute, die von allen Seiten umschmeichelt wird, glücklicher als wir es waren? Ich glaube kaum. Verweichlichung macht nicht glücklich, wohl aber schwach und wehleidig, gedrückt und ewig unzufrieden.

Diese Einsicht zu einer vernünftigen Rückkehr kommt denn auch in pädagogischen Schriften deutlich zum Ausdruck. Es tut einem ordentlich wohl, auch solche Schriften zu lesen, wo man wieder etwas verspürt von der spartanischen Art, einfach, anspruchslos, pietätvoll gegen das Alter, hart gegen sich selbst zu sein, wo man die Jugend nicht fortwährend am Gängelbande führt, sondern sie lehrt, sich selber unter das Gebot der Pflicht zu stellen, ihren ganzen Menschen zu disziplinieren und sie empfänglich zu machen für das treffliche Wort: «Wirf den Helden nicht weg in deiner Brust». Hier finden wir sie wieder, die alten Leitsterne der wahren Erziehung, die da heissen: Lerne gehorchen! Lerne dich anstrengen! Die Reaktion wird und muss eintreten. Unsere Pädagogik hat allen Grund, die Zeichen der Zeit zu verstehen und den Tanz um den Götzen «Kind» einzustellen, trotzdem oder vielmehr gerade deshalb, weil wir im Jahrhundert des Kindes leben.

Lerne gehorchen! «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr» hat auch hier seine volle Berechtigung. Das Kind lerne sich dem gerechten Willen seines Erziehers unterordnen. Nicht allen kindlichen Neigungen darf nachgegangen, allen seinen Begierden Befriedigung verschafft werden. Selbstverständlich will unter dem gerechten Willen weder Laune noch Willkür verstanden sein, sondern die strenge Konsequenz in allen Anordnungen, getragen von der richtigen Liebe, die nur das Wohlergehen des Kindes im Auge hat; es ist jene Autorität, der später der freie Gehorsam folgt als natürliche Wirkung und zugleich als ihr kommender Lohn.

Lerne dich anstrengen! lautet die zweite Forderung. Die sinnliche Natur des Menschen liebt die Anstrengung nicht; sich anstrengen muss also anerzogen werden durch

ein dauerndes, zusammenhängendes, auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes Arbeiten. Mitunter zur Einsetzung der letzten Kraft aufbieten, macht Mut und ist ein Appell an den Stolz des Schülers. Statt immer von Überbürdung und Schonung zu sprechen, rede man einmal von der Macht des Willens: Du kannst, was du willst. Wenn wir allzuviel schonen und zurückhalten, so bleibt manch mittelmässiger Schüler auf der Strecke liegen und trägt so den Schaden für sein Leben lang.

Das ungefähr sind die Ergebnisse, welche ich mir aus den pädagogischen Fachschriften herausgesucht habe. Wenn die Folgerungen auch hie und da etwas persönlich gefärbt sind und den Stempel *meiner* Auffassung tragen, so mögen Sie doch daraus ersehen, wie Männer von Ruf verschiedenartig über die Art der Erziehung urteilen. Es steht uns nicht an, diesem oder jenem die Palme zu reichen; der Praktiker aber wird das Gute nehmen, woher es kommt. Er wird sich Rechenschaft geben über sein Tun und Lassen und unbeirrt vom Tageslärm *die* Wege gehen, auf denen ein starkes und arbeitsames und darum ein zufriedenes und glückliches Geschlecht herangezogen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

18. Vorstandssitzung.

Freitag, den 27. Dezember 1918, nachmittags 2 Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Die Sitzung musste teils wegen Krankheit, teils aus anderen Gründen mehrmals verschoben werden; inzwischen ist die Zahl der Geschäfte so sehr angewachsen, dass auf morgen eine weitere Sitzung in Aussicht genommen werden muss.

2. Die Herausgabe der letzten Nummer des *Päd. Beobachters* wurde auf begründeten Wunsch der Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung um eine Woche hinausgeschoben; die notwendig gewordenen Anordnungen des Chefredaktors werden genehmigt. Nr. 1 des neuen Jahrganges soll am 18. Januar erscheinen. Der Inhalt dieser Nummer wird besprochen und ausgewählt.

3. Von einer kleinen Änderung in § 8, al. 2 des *neuen Besoldungsgesetzes*, veranlasst durch die Redaktionskommission wird Kenntnis genommen; wie man hört, soll auch zu § 25 noch etwas beschlossen worden sein, was dem Vorstand nicht ganz klar zu werden vermag. Für das weitere Vorgehen unserer Organisation in der Frage des neuen Besoldungsgesetzes werden eingehende Beratungen gepflogen und eine Reihe von Vorbereitungen getroffen, die am 11. Januar den Sektionspräsidenten und den Mitgliedern des Presskomitees in einer Versammlung vorgelegt werden sollen; an jedem einzelnen Mitgliede aber wird es sein, alles, was ihm möglich ist, zu tun, um dem Gesetze zur Annahme zu verhelfen.

4. Eine *Eingabe der Sektion Andelfingen* wünscht, dass der Kantonalvorstand Schritte unternehme zur Erhaltung der bestehenden Gemeindezulagen. Der Vorstand sieht keine Möglichkeit, hier von sich aus wirksam eingreifen zu können, weil ihm hiezu jede Verbindung fehlt. Nach seiner Ansicht ist es Sache der betreffenden Lehrerschaft, mit den Gemeinden zu verkehren, wobei es sich empfehlen dürfte, zeitlich nicht allzusehr zu drängen, sondern grössere Gemeinwesen vorangehen zu lassen und namentlich dahin zu wirken, dass die Gemeinden zum allermindesten für Lehrerbesoldungen die Summe ausrichten, die von ihren bisherigen Aufwendungen zu diesem Zwecke noch bleibt, wenn davon die zukünftig wegfallenden Staatsbeiträge abgezogen werden. Schluss der Sitzung 7 Uhr.

* * *

19. Vorstandssitzung.

Samstag, den 28. Dezember 1918, nachmittags 2 Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Die *Protokolle* über die 15. und 16. Vorstandssitzung werden genehmigt.

2. Eine Reihe *kleinerer Geschäfte*, Mitteilungen, Anfragen, Verdankungen, Berichterstattungen, kleinere Unterstützungen usw. werden besprochen und erledigt.

3. Durch die *Besoldungsstatistikerin* musste in drei Fällen Auskunft erteilt werden.

4. Auf die Anfrage einer Schulbehörde nannte der *Stellenvermittler* einige Kandidaten, und auf Grund eines empfehlenden Gutachtens wird der Name eines weiteren Kollegen auf die Stellenvermittlungsliste gesetzt.

5. Eine *Anfrage über die Höhe der Nachzahlung* nach Annahme des Besoldungsgesetzes wird mit dem Hinweis auf den Wortlaut des Gesetzes beantwortet.

6. In gleicher Weise wird Antwort erteilt auf die *Anfrage nach der Rückwirkung der Besoldung der Vikare.* In einigen anderen Anfragen kann in der nämlichen Art vorgegangen werden; auf *die Frage, was von den erhaltenen 1300 Fr. als Teuerungszulage und was als Vorschusszahlung* zu betrachten sei, wird geantwortet, dass die zuletzt ausbezahlten 250 Fr. als Vorschusszahlung aufzufassen seien, weswegen auch an Verweser nicht mehr die vollen 250 Fr. haben ausgerichtet werden können.

7. Der Vorstand teilt die Ansicht, dass die *Vikare*, die lange Zeit Militärdienst zu leisten hatten und deshalb wenig Schultage erreichten, stark im Nachteil seien gegenüber denen, die für die geleistete Schularbeit nun noch eine Nachzahlung erhalten und bedauert, keinen gangbaren Weg zu erkennen, auf dem geholfen werden könnte; immerhin wird er versuchen, ob es möglich sei, zu erreichen, dass *die Diensttage wenigstens bei der Berechnung der Alterszulagen als Schultage gezählt werden.*

8. Eine Anfrage des *Kant. Arbeitslehrerinnenvereins* kann mit dem Hinweis auf den klaren Wortlaut von § 26, al. 3 der Gesetzesvorlage beantwortet werden.

9. Eine *Anfrage des Lehrervereins Arbon* wurde durch den Präsidenten beantwortet. In seiner Antwort lehnt er das sogenannte Ueberleitungsverfahren, mit dem ein bestehendes Missverhältnis in der Besoldung zur Teuerung im Laufe der Jahre nach und nach ausgeglichen werden soll, ab, und der Vorstand stellt sich einmütig auf den gleichen Boden.

10. Eine *Anfrage des Sekretariates des Bernischen Lehrervereins* wurde so gut als möglich beantwortet durch die Besoldungsstatistikerin und den Präsidenten. Zum erfreulichen Ergebnis der Volksabstimmung vom 1. Dezember 1918 im Kanton Bern ging vom Präsidenten aus ein Glückwunsch an den Bernischen Lehrerverein.

11. Einer Mitteilung des Vorsitzenden ist zu entnehmen, in welcher Weise die *Kommission für die Reform des Unterrichtswesens* durch den Erziehungsrat zusammengesetzt wurde.

12. An das *Kantonale Steueramt wird eine Eingabe gemacht*, in der gewünscht wird, es möchte den Lehrern gestattet sein, von ihrem Einkommen zu Steuerzwecken in Abzug zu bringen die Ausgaben für Bücher und Fachzeitschriften, den Mietwert für ein Studierzimmer, die Prämien für die Witwen- und Waisenstiftung bis zum Gesamtbetrage von 300 Fr. für alle Versicherungsprämien und die Ausgaben für Studienaufenthalte. Schluss der Sitzung 6 1/2 Uhr. *Z.*

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; W. ZÜRRER, Lehrer, Wädenswil; U. SIEGRIST, Lehrer, Zürich 4; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur; M. SCHMID, Lehrerin, Höngg.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N° 3 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1919 JANUAR No. 1

Beobachtungsaufgaben für die Winterszeit.

Für Beobachtungsaufgaben auf der Stufe der Primar- und Sekundarschule ist zwar das Sommerhalbjahr die geeignetste Zeit, da sie meistens mit dem Botanikunterricht zusammenhangen, den wir normalerweise mit den Herbstferien abschliessen. Dazu kommt, dass mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit die Vegetationsperiode der meisten Pflanzen zu Ende geht. Dennoch habe ich seit einigen Jahren regelmässig zwischen Herbst und Frühling einige Versuchsanordnungen getroffen und den Schülern dadurch Gelegenheit geboten, früher Gelerntes und Beobachtetes teils aufzufrischen, teils zu ergänzen und zu vertiefen. Ich beabsichtige, hier auf ein paar derartige Aufgaben hinzuweisen; bin mir aber wohl bewusst, dass ich damit vielen Kollegen keine Neuigkeiten biete. Vielleicht interessiert sich aber da und dort ein jüngerer Kollege für die Sache und erhält dadurch eine Anregung für die Unterrichtspraxis.

Bei der Auswahl der Aufgaben waren für mich zwei Gesichtspunkte bestimmend. Einmal handelt es sich um Beobachtungsobjekte, die zu Stadt und Land leicht zu beschaffen sind. Dann aber müssen sie auch für die Klassenbeobachtung geeignet sein. Die Schüler sollen möglichst selbständig beobachten, damit der normale Gang des Unterrichts wenig gestört wird. Zu diesem Zwecke erhält ein jeder ein besonderes Notizheftchen für seine Eintragungen und die nötigen Farbstifte; denn über die beobachteten Veränderungen soll soviel als möglich auch durch die Zeichnung Rechenschaft abgelegt werden. Die Aufzeichnungen werden mit Daten versehen; so entsteht eine Art Tagebuch, das wohl auch einmal im Deutschunterricht verwendet werden kann.

I. Jeden Winter schmücken einige Hyazinthen unsere Fenster vor denen im Sommer Geranien und Fuchsien prangen. Die erste Aufgabe, die sich da bietet, ist, die Bewurzelung der Zwiebeln zu beobachten.

Im Beisein der Schüler, oder noch besser durch sie selbst, werden eine Anzahl Hyazinthenzwiebeln teils eingetopft, teils auf Gläser gesetzt. Von den letztern behalten wir drei oder vier Stück im Schulzimmer an günstiger Stelle, die andern wandern vorerst mit den Töpfen in den Keller oder wenigstens in den dunkeln Kastenfuss. — Bevor die Zwiebeln auf die Gläser gesetzt werden, wandern sie durch die Klasse. Die Schüler beobachten sie genau, besonders von unten und von der Seite. Den meisten fallen die kleinen Höckerchen am Rand der Zwiebelscheibe sofort auf, und sie vermuten, dass das die Anlagen der künftigen Wurzeln sein müssen. In dieser Annahme kann man sie bestärken, wenn man eine der Zwiebeln vorher einige Tage auf eine feuchte Unterlage bringt Fliessblatt oder Schwamm) und damit den Wachstumsprozess einleitet. Sind die Zwiebeln einmal auf die Gläser gesetzt, so dürfen sie von den Schülern nicht mehr abgehoben werden. Die Klasse verfolgt nun eine Zeitlang mit Interesse das Wachstum der Wurzeln. Jeder beobachtet, misst, notiert oder zeichnet, wobei es nur vorteilhaft ist, wenn die Schüler sich gruppenweise betätigen und sich gegenseitig anregen. — Dadurch dass man aus einem Glase das Wasser immer soweit ausgiesst, dass die Wurzelspitzen sich unmittelbar über der Wasseroberfläche befinden, kann man zur Bildung von Wurzelhaaren reizen. Wir beobachten, dass nur in einer beschränkten Zone, die in immer gleichem Abstand hinter der Wurzelspitze beginnt, Wurzelhaare vorkommen. In dem Masse, wie sie gegen die Spitze zu neu entstehen, bilden sie sich gegen die Zwiebel hin zurück. Lassen wir die Wurzeln endlich in das Wasser eintauchen, so verschwinden sie ganz. Hier ist wohl zum erstenmal nötig, dass der Lehrer eingreife, damit das Beobachtete auch richtig verstanden werde. Vielleicht liesse sich bis zu diesem Zeitpunkt die Behandlung des Abschnittes über die Wurzel verschieben.

Neben den treibenden Zwiebeln steht von Anfang an eine, die auf einem leeren Glase sitzt. Nach einiger Zeit veranlasse ich die Schüler, darüber nachzudenken, warum sich bei dieser einen Zwiebel keine Wurzeln entwickeln. Eine solche Besprechung an Hand beobachteter Erscheinungen wird in der Regel nur kurze Zeit in Anspruch nehmen. Sie kann bequem dann vorgenommen werden, wenn sonst irgendeinmal der Faden etwas zu früh ausgeht. Doch ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass solche Erörterungen gelegentlich etwas in die Tiefe führen und die Beobachtungsergebnisse zum Ausgangspunkt besonderer Lektionen werden. Die Hauptsache ist, dass in den Schülern das Beobachtungsvermögen geschärft und das Interesse für die kausalen Zusammenhänge der beobachteten Tatsachen geweckt wird.

Die Schüler interessieren sich natürlich auch für das, was unter den Papierhüten vorgeht, die wir den Zwiebeln einst aufsetzten. Ja, das Interesse für den Blatttrieb übertrifft bald dasjenige für die Wurzeln, und so kann und mag ich es nicht verhindern, dass die Käppchen gelegentlich abgehoben werden. So erhalten wir aber von Anfang an grüne Blätter. Die Triebe jener Pflanzen dagegen, die wir seinerzeit in den Keller stellten, sind ganz blassgelb geblieben. Sobald sie 6—8 cm lang sind, bringen wir die Töpfe oder Gläser ins Zimmer und zwar ans helle Fenster. Da beobachten wir nun das Grünwerden der Triebe. Jeden Morgen holen wir ein oder zwei Pflanzen herauf, so dass wir eine Zeitlang alle Übergänge vom weissgelben zum saftiggrünen Farbton vor uns haben. Wir suchen zu bestimmen, wie lange die einzelnen Pflanzen brauchen, bis sie die endgültige Farbe besitzen und erfahren hier etwas vom Einfluss des Lichtes auf die Bildung des grünen Farbstoffs. Das wird besonders instruktiv, wenn in der Zeit, da wir diese Beobachtungen machen, Sonnenschein und nebliges oder Schneewetter abwechseln.

Und nun erscheinen, sobald die grünen Blätterspitzen aufspringen, die Blüten. Darauf haben alle Schüleraugen gewartet, und nun sie da sind, die roten und weissen und blauen Hyazinthen, halten sie die ganze Schar in ihrem Banne, bis sie zu welken beginnen und die Schüler in den letzten Eintragungen bedauernd Abschied nehmen von „unsern Hyazinthen“. Behandlung von Gottfr. Kellers: „Der Taugenichts“.)

II. Die Bewurzelung von Stecklingen. Im Laufe des Sommers ziehe ich mit den Schülern gewöhnlich einige Geranien (Pelargonien) und Fuchsien durch Stecklinge. Dabei ergibt sich von selbst eine Besprechung der vegetativen und künstlichen Vermehrung. Die Schüler besorgen die Arbeit unter Anleitung, wenn möglich selbst. Die Stecklinge werden zahlreich gemacht, so dass wir einen Teil derselben opfern können, um von Woche zu Woche den Stand der Bewurzelung zu kontrollieren. Hier vollzieht sich der Vorgang im verborgenen und die Schüler stehen vor einer vollendeten Tatsache. — Kurz nach Neujahr schneide ich eine Anzahl gut verholzter Fuchsienzweige ab und hänge sie, je 8—12 Stück zu einem Bündel vereinigt, in mit Wasser angefüllte offene Gläser, so dass die untern Enden ca. 5 cm vom Boden abstehen. Im geheizten Zimmer setzt die Entwicklung der Wurzeln ziemlich rasch ein, und der Vorgang kann nun in allen Einzelheiten beobachtet werden. Wird der Versuch erst anfangs Februar gemacht, so lassen sich derart bewurzelte Stecklinge ganz gut in Töpfe verpflanzen. In diesem Falle lässt man die Wurzeln nicht gar lang werden. Man kann das rasche Wachstum verhindern, indem man die Gläser zwischen die Fenster stellt. — Eine interessante Beobachtung machten wir

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1919 K. 30

einst, als infolge Unachtsamkeit des verantwortlichen Schülers ein solches Gefäss auch über Nacht im kalten Zwischenfensterraum verblieb. Am andern Morgen war das Wasser fast vollständig gefroren; am Rutenbündel konnte man den ganzen Apparat hochheben. Allgemein erwarteten wir, die betreffenden Stecklinge, die schon zentimeterlange Würzelchen trugen, müssten zugrunde gehen. Langsam liessen wir das Eis auftauen und brachten dann das Gefäss ins Zimmer zurück. Zum grossen Erstaunen der eifrigen Beobachter blieben die Stecklinge aber in ihrer Entwicklung nicht zurück, sondern zeigten zuletzt sozusagen die kräftigste Bewurzelung. — Eine solche Einzelbeobachtung erlaubt natürlich nicht, zu schliessen, dass durch solch starke Abkühlung stets ein Reiz zu intensivrem Wachstum ausgeübt werde, wie die Schüler nun leicht zu glauben geneigt wären. Wir haben in einem derartigen Falle aber Gelegenheit, sie darauf hinzuweisen, wie vorgegangen werden muss, um ein einwandfreies Resultat zu erhalten. Es kann gewiss nichts schaden, wenn wir hie und da eine Gelegenheit wahrnehmen, um in den jungen Leuten auch etwas Respekt vor der Arbeit des Gelehrten zu pflanzen.

III. Die Tulpenzwiebel. Wenn wir im Frühjahr die Tulpe behandeln, ist die Ersatzzwiebel in der Entwicklung meistens noch nicht so weit vorgeschritten, dass man den Schülern zeigen könnte, wie darin die ganze nächstjährige Pflanze schon vorgebildet ist, dass also die Zwiebel ein Spross, eine Knospe ist (vegetative Vermehrung). Die Zwiebeln werden daher aufbewahrt. Im Herbst entwickeln sich die Blatttriebe, und wenn diese eine ordentliche Grösse erreicht haben, machen sich die Schüler an die Untersuchung. Nach der Entfernung der trockenen Schutzhülle werden die Zwiebelschalen sorgfältig abgelöst. Schliesslich bleibt in der Mitte ein spindelförmiges Gebilde, das selbst wieder aus zusammengerollten, aber dünnern und etwas anders gefärbten Blättern besteht, die übereinander an einem Stengelchen angewachsen sind. Und zuletzt befreien wir die deutlich erkennbare Blüte mit sechs Kronblättern von 1—2 cm Länge, mit den Staubblättern und dem dreikantigen Stempel. — Bei sorgfältiger Arbeit kann oft auch die Anlage der Ersatzzwiebel erkannt werden.

Jetzt begreifen die Schüler, warum Tulpen, Narzissen, Hyazinthen und andere Zwiebelpflanzen im Frühling so rasch ihre Pracht zu entfalten vermögen und dass sie dazu sogar bloss des Wassers bedürfen, wie die Hyazinthen auf den Gläsern es beweisen.

IV. Eine Wunderblume. Eine Pflanze, die sich vorzüglich zur Beobachtung in der Klasse eignet, ist die sog. Schlangenwurz.*) Schon die faustgrossen, halbkugeligen Knollen erwecken durch ihre sonderbare Form und die merkwürdigen Wurzeln (Name) unser Interesse, sobald wir sie im Herbst der Erde entnehmen. Nach einer kurzen Ruhepause werden dieselben gegen Neujahr ins geheizte Zimmer gebracht und ohne Erde und ohne Wasser irgendwo hingestellt, wo sie wochenlang ungestört stehen bleiben können. Und nun geschieht das Wunder. Aus jeder Knolle entwickelt sich ein mächtiger Blatt- resp. Blütentrieb. Langsam steigt die braungrüne, gesprenkelte Spitze zuerst empor. Ein Blatt schiebt sich aus dem andern hervor. Dann kommt auf einmal mehr Tempo in die Entwicklung. Jetzt wird Tag für Tag gemessen und notiert: 2, 3, 4 bis 6 cm in 24 Stunden. Dieses innerste Blatt, das es so eilig hat, ist immer noch zu einer Röhre zusammengerollt. Im untersten Teile aber zeigt sich schon eine bauchige Anschwellung. Nun ist der Trieb 30 bis 40 cm lang und das Ganze balanciert wunderbar auf der glatten, kugeligen Unterseite des Knollens, trotzdem die Spitze sich gegen das Fenster neigt. Eines Morgens hat sich das Blatt entfaltet. Wie eine Zunge hängt der obere Teil zurück und zeigt die samtige, prachtvoll gefärbte Innenseite. Es ist die Spatha einer Arazeenblume. Aus dem Innern ragt der lange blaurote Blütenkolben, der ganz unten, dort wo die Spatha die bauchige Erweiterung zeigt, die getrennten männlichen und weiblichen Blüten trägt. Der Blume entströmt ein aufdringlicher, widerwärtiger Aasgeruch. Er zwingt uns bald, die Pflanzen aus dem Zimmer zu entfernen. Dabei ist es uns, als ob sich der untere Teil der Spatha merkwürdig warm anfühlte. Ob wir uns täuschen? Wir senken ein langes, dünnes Thermometer hinunter und stellen eine Differenz von 6—8° C gegenüber der Zimmertemperatur fest. Also produziert die Pflanze Eigenwärme. Jetzt müssen die Fragen nach dem Warum und Wieso beantwortet werden. — Wir haben es mit einer sog. Aasblüte zu tun. Durch den für uns widerlichen Geruch und die hohe Temperatur in ihrem Innern lockt sie gewisse Insekten, sog. Aasfliegen an, welche in die Blüte eindringen, um dort ihre Eier abzulegen. Dabei besorgen sie das Geschäft der Bestäubung, indem sie Blütenstaub aus ältern Blüten herbeibringen. Schneiden wir die Röhre der Spatha auf, so sehen wir auch die Reusenhaar am Eingang der Erweiterung, welche den Insekten zwar den Eintritt gestatten, ihnen aber den Ausweg sperren, solange nicht Befruchtung stattgefunden hat.

Die Wärme und der Aasgeruch können nur Produkte einer Stoffveränderung, eines Verbrennungsvorganges im Innern der Pflanze sein. Das Brennmaterial finden wir in dem mächtigen Blütenkolben, der mit Stärke gefüllt ist. Der Verbrennungsprozess kann aber nur stattfinden, wenn die Pflanze Sauerstoff aufnimmt. Das aber ist nichts anderes als Atmung. — Ich beginne jedes Jahr den Botanikunterricht damit, dass ich versuche, den Schülern Achtung vor den Pflanzen als Lebewesen beizubringen. Nichts ist besser geeignet, um allerlei Zweifel zu beseitigen und falsche Vorstellungen zu bekämpfen als eine Anzahl solcher Beobachtungsaufgaben und gemeinsam ausgeführter Untersuchungen. *Bo.*

*) Knollen von Sauromatum guttatum, Schlangenwurz oder Eidechsenwurz sind in den Samenhandlungen erhältlich.

Ein Versuch.

Wie anderswo, sucht man auch in meinem Wirkungskreis die Jugend, welche der Schule entlassen und konfirmiert ist, dadurch für das öffentliche Leben vorzubereiten, dass man sie in Vereinen zur Selbsterziehung anleitet. Auf Anregung des Ortsgeistlichen haben sich seine früheren Konfirmandinnen und Konfirmanden in zwei Gruppen vereinigt, deren eine von gebildeten, erfahrenen Damen geleitet wird, während er selbst der andern als Mentor zur Seite steht. Die Jünglinge haben sich einen Vorstand und Vereinsgesetze gegeben und versammeln sich alle vierzehn Tage, um ihre Erlebnisse in Haus, Schule und Berufslehre, sowie auf gemeinsamen Wanderungen zu besprechen. Sie diskutieren Tagesfragen und hören Vorträge von ältern Jugendfreunden. Solche Referenten zu suchen und zu gewinnen, ist die nicht immer leichte Aufgabe des Pfarrherrn. Als er mir den Vorschlag machte, ein ethisches Problem zu behandeln, hatte ich Bedenken. Weil ich mich nicht als „Moraltrompeter" vorstellen wollte, suchte ich nach einem Stoffe, der das seelische Leben des Jünglings, die inneren Kämpfe des reifenden Menschen spiegelte. Ich brauchte einen Stoff mit viel, recht viel Handlung, innerem und äusserem Geschehen; denn das ist es, was die junge Welt am meisten fesselt. Wenn immer möglich, sollte er zeigen, dass auch ein armer, aber tüchtiger Junge sich im Leben durchsetzen kann. Würde er dem Gegenwartsleben nicht allzu ferne stehen oder gar geeignet sein, auf brennende Tagesfragen Licht zu werfen, so wären das schätzenswerteste Vorzüge. Und dieser Stoff wurde gefunden in dem Buche „Mein Leben" von Henry Morton Stanley, das Frau Dorothy Stanley herausgegeben hat.*)

Die Wahl war glücklicher, als ich zuerst dachte. Die jungen Leute brachten dem Stoffe nicht nur das grösste Interesse entgegen, sie wiederholten und vertieften einen schönen Teil ihrer geographischen Schulkenntnisse. Sie lernten ein gutes Stück neuester Geschichte kennen, soweit es sich in den Rahmen einer persönlichen Entwicklung fassen lässt. Indem sie unsere schweizerischen Zustände mit denjenigen Englands und der Union verglichen, schärfte sich ihr Blick für Recht und Gesetz. Sie schauten ihren Mitmenschen ins Herz, lernten ihre Umgebung und sich selbst besser ken-

Henry Morton Stanley, Mein Leben. 2 Bde. München 1911.

nen und verstehen, während sie mit ihrem Helden hofften und strebten, kämpften und litten. Ja, vielleicht ist es ihnen kein ganzes Rätsel mehr, warum es zum heutigen Weltkrieg kommen musste. Wie diese Nebenerfolge möglich wurden, ergibt sich wohl am deutlichsten, wenn ich den Verlauf der Unterredungen, die ich an meine Quellschrift anknüpfte, kurz skizziere.

Über der Jugend H. Stanleys — er hiess eigentlich John Rowlands — stand kein glücklicher Stern. Ein Kind der Liebe, brachte er seine ersten Lebensjahre bei seinem Grossvater zu. Als dieser starb, versorgten die Brüder seiner Mutter den unbequemen Neffen bei fremden Leuten, später steckten sie ihn ins Armenhaus von St. Asaph, wo er unter einem rohen, wenn nicht geisteskranken Lehrer so viel leiden musste, dass er sich schliesslich empörte und mit einem Kameraden flüchtete. Die Frage: „Wie hätte sich das Schicksal des armen Jungen gestaltet, wenn er Bürger unserer Wohngemeinde gewesen wäre?" führte uns zwanglos auf unsere Armengesetzgebung und das Vormundschaftswesen, auf die Bestrebungen der heutigen Jugendfürsorge (Kinderkrippen, Kindergärten, Jugendhorte, Volksschule) und die einschlägigen Bestimmungen des schweizerischen Zivilrechts. — Nach der Flucht wandte sich John wieder an seine Verwandten; aber er fand wenig Entgegenkommen. Der Grossvater väterlicherseits wies ihm kurzweg die Türe; die Brüder der Mutter hatten auch nichts für ihn übrig. Da erbarmte sich ein Vetter, der Lehrer war, des Verzweifelnden, und versprach, ihn als Hülfslehrer in seiner Schule zu betätigen und gleichzeitig durch Unterricht zu fördern. Allein da der junge Mann sich zu verehelichen gedachte, wurden ihm die übernommenen Pflichten bald lästig, und er schickte seinen Schützling der Mutter zu, die den Neffen mit landwirtschaftlichen Arbeiten und mit Schafhüten beschäftigte, bis ihn eine andere Tante nach Liverpool rief, um ihn dort in Stellung zu bringen. Allein als sich die Verhältnisse dieser Verwandten immer misslicher gestalteten, musste J. Rowlands als Ladengehülfe und später als Austräger bei einem Fleischer sein Brot verdienen. Um der Not und den fortwährenden Demütigungen zu entrinnen, ging er als Schiffsjunge zur See. Nach einer Überfahrt von fünfzig Tagen, während der er das Hundeleben einer rechtslosen Hülfskraft gründlich kennen lernte, langte er am Mississippiufer an, wo er auf den Rat eines Kameraden hin, nur mit den nötigsten Kleidern versehen, ans Land flüchtete. Im Anschluss an diesen Abschnitt sprach ich mit meinen jungen Freunden über Berufsberatung, Berufslehre, Lehrverträge, Lehrlingsprüfungen, von den „Freunden des jungen Mannes" von landeskirchlicher Stellenvermitlung, von den Rechten und Pflichten des Lehrlings, aber auch von den Schwierigkeiten, mit denen der Lehrmeister etwa zu kämpfen hat, so dass er oft keine Lehrlinge mehr annehmen will und man bereits an die Gründung staatlicher Lehrlingswerkstätten denkt. Ich versäumte auch nicht, auf das Lesezimmer in unserm Dorfe, das den Lehrlingen und andern Interessenten offen steht, auf Stipendienfonds und die Tätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaften in Bezirk, Kanton und Eidgenossenschaft hinzuweisen.

Nach seiner Flucht vom Schiff musste J. Rowlands Arbeit suchen. Er hatte das grosse Glück, in Mr. Stanley, seinem spätern Adoptivvater, einen Beschützer zu finden, der ihn im Geschäfte eines Freundes unterbrachte, seine weitere Entwicklung überwachte, ihm gute Bücher schenkte, ihn zuletzt in sein Haus einführte, wo er den Wert guter Umgangsformen und einer allgemeinen Bildung, sowie die Vorzüge der amerikanischen Denk- und Lebensweise so hoch schätzen lernte, dass der junge Engländer rasch zu einem begeisterten Verehrer amerikanischer Verhältnisse wurde. Hieran anknüpfend, erörterte ich mit meinen Zuhörern das Problem der Überfremdung unseres Landes. Wir fragten uns, mit welchen Mitteln die Amerikaner heute noch um die Seele der Neueingewanderten werben, und warum sie es so viel leichter haben als wir, das fremde Blut ihrem Staate einzuverleiben. Es beschäftigte uns ferner die Wahl des Lesestoffes, und ich benützte die Gelegenheit, den jungen Leuten wirklich guten Lesestoff zu empfehlen und ihnen zu sagen, wo sie ihn leihweise bekommen könnten. Wenn ich ihnen das trostreiche Wort Pestalozzis: „Das Leben bildet auch", nicht vorenthalten konnte, so musste ich doch den Wert eines organischen Schulunterrichts hervorheben und auf die Gefahren hinweisen, die der Autodidakt läuft. Um den ritterlichen Sinn zu wecken, versäumte ich nicht, im Anschluss an unser Buch darauf hinzuweisen, welch hohe Wertschätzung in Amerika der Frau zukommt, und die Begriffe „ladylike" und „gentlemanlike" mit dem richtigen Inhalt zu füllen.

Leider griff das Schicksal aufs neue störend in die Entwicklung J. Rowlands ein. Sein Brotherr starb; das Geschäft ging in andere Hände über, und während Herr Stanley auf einer Geschäftsreise abwesend war, starb auch dessen Gattin. Weil John seine Wohltäterin in den letzten Leidenstagen pflegen half, verlor er seine Stelle; er geriet aufs neue in tiefste Not und wurde schliesslich Krankenpfleger eines alten Kapitäns. Mit seinem Lohn und einem Geschenk des Genesenen in der Tasche, machte er sich auf, seinen Wohltäter in St. Louis aufzusuchen. Dort angekommen, erfuhr er, dass Herr Stanley wieder nach New-Orleans zurückgereist war. Verzweiflungsvoll suchte John Rowlands wiederum nach Arbeit; in der höchsten Not verdingte er sich auf einem Floss, das nach New-Orleans hinunterfuhr. Und dort fand er glücklich in Herrn Stanley, der ihn adoptierte, nicht nur seinen Wohltäter, sondern einen treubesorgten Vater. Während der nächsten zwei Jahre reisten Vater und Sohn miteinander, sie sprachen über Beobachtungen, die sie täglich machten und kritisierten die Schriften, die sie lasen. Für die Erziehungsgrundsätze, die Vater Stanley entwickelte, und befolgte, wollten sich meine Hörer nicht begeistern; vielleicht trug ihre Jugend, vielleicht die Art der Behandlung die Schuld daran. Und als ich ihnen beweisen wollte, dass bei uns der „Aufstieg der Begabten" möglich sei, hielten sie mir entgegen, unser Schulwesen sei zwar demokratisch ausgebaut, aber das Leben sei durchaus nicht demokratisch. Wer kein Geld habe, nicht reichen, einflussreichen Familien angehöre, komme trotz unserer „Einheitsschule" erst spät oder gar nicht in führende Stellungen, auch wenn er vorzüglich begabt sei. — Trefflich unterhielten sich die Vereinsmitglieder, als ihnen der junge Henry Stanley erzählte, was er auf der Farm Major Inghams in Arkansas erlebte. Er hatte dessen Einladung um so lieber angenommen, als er nach dem Willen seines Vaters bei einem arkansasischen Kaufmann in die Lehre treten sollte. Allein er überwarf sich bald mit einem rohen Sklavenaufseher, und weil ihn sein Gastgeber nach seiner Meinung nicht genügend schützte, verliess er Knall und Fall dessen Haus und suchte auf mehrtägiger Wanderung das Lagerhaus seines künftigen Lehrherrn auf. Dort gefiel es ihm anfänglich gut; im Verkehr mit tüchtigen Mitangestellten und der Kundsame konnte er vieles lernen, doch verleideten ihm der Stolz und die krankhafte Reizbarkeit der Bevölkerung, die oft zu Duellen führte, namentlich aber schwere Fieberanfälle den Aufenthalt, bevor der Sklaven- oder Sezessionskrieg (1861—68) ausbrach. Jetzt erst fing H. Stanley an, Zeitungen zu lesen. Er fürchtete, der Briefwechsel mit seinem Vater, der in Habana weilte, könnte unterbrochen, ja der Vater an der Rückkehr gehindert werden. Die Sorge war nur zu begründet: Vater und Sohn haben sich nicht mehr gesehen. Selbstverständlich sprachen wir nun auch in unserm Kreise über das Zeitungslesen. Wir suchten den Wert des Buches und der Zeitung gegeneinander abzuwägen, stellten die Vorzüge und Nachteile der Zeitungslektüre fest unter Bezugnahme auf die heutigen Verhältnisse, mahnten zur Kritik der verschiedenen Pressestimmen. — Die Kriegsbegeisterung der Frauen und Kinder, die „Kriegspsychose", die beim Beginn des nordamerikanischen Bürgerkriegs die Umgebung Stanleys ergriff, veranlasste uns, unsere Stellung zum Weltkrieg, zu den kriegführenden Parteien zu prüfen und zur Wahrung des neutralen Schweizerstandpunkts zu mahnen. — Durch Stanley, der freiwillig in die Armee der Südstaaten eintrat, lernten wir die Freuden und Leiden des Soldatenlebens, den Graus der Feldschlacht und das Elend der Kriegsgefangenen — Stanley geriet nämlich bei Shiloh in die Gewalt der Nordstaaten — kennen. Seine Schilderungen,

die stellenweise antimilitaristisch klingen, liessen uns untersuchen, warum jeder einsichtige Schweizer seinem Lande auch freudig mit der Waffe dient. Der Vergleich zwischen den entsetzlichen Zuständen im Gefangenenlager von Chicago und der heutigen Fürsorge für Kriegsgefangene und Internierte liess uns hoffen, dass die Menschheit doch, trotz dem Anschein des Gegenteils, zu humaneren Lebensformen aufsteige. Gleichzeitig lernten wir die Massnahmen kennen, durch die man jetzt der Verbreitung von ansteckenden Seuchen zu wehren sucht. — Zermürbt von all dem Elend, von dem er umgeben war, fand sich Stanley schliesslich bereit, in die Unionsarmee einzutreten, aber er wurde krank, und halb genesen entlassen. Ein Farmer gewährte ihm Unterkunft und die nötigste Pflege, so dass er sich langsam erholte und an den Erntearbeiten teilnehmen konnte. Nachher diente er auf einem Austernschiff, später auf Kauffahrteischiffen und dann auf einem Kriegsschiffe. Was er erlebte, verwertete er als Zeitungskorrespondent, und er scheint gut bezahlt worden zu sein; denn schon im Jahre 1866 führten ihn abenteuerliche Pläne nach Kleinasien. Nach Amerika zurückgekehrt, begleitete er General Hancocks auf seinem Kriegszug gegen aufständische Indianerstämme, und nachher schloss er sich der Friedenskommission im Friedensgebiete an. Dass auch heute noch die junge Welt für die Poesie und die Tragik im Leben der Rothäute empfänglich ist, zeigte sich bei unsern Zusammenkünften, und die Sympathie, die Stanley für die Indianer verriet, fand in den Herzen seiner Leser ein starkes Echo. — Als England eine Expedition gegen König Theodor von Abessinien ausrüstete, erklärte sich Mr. Benett vom „Herald" in New York bereit, Stanley für seine Berichte gut zu bezahlen; nachher schickte der „Herald" ihn an den Suezkanal, der der Vollendung entgegen ging, später nach dem aufständischen Kreta, dann nach Kleinasien, dann nach Spanien, wo das Volk sich gegen seine Regierung empörte. So bekamen wir einen Einblick in die grossartige Organisation der Presse, aber auch in die Eifersüchteleien und Ränke der Korrespondenten; wir ahnten, in welchem Masse das Urteil der ganzen Welt von Zeitungsstimmen abhängig ist, und dass man im Urteil vorsichtig und zurückhaltend sein muss. — Sobald gerüchtweise verlautete, dass Dr. Livingstone sich auf der Heimreise aus Afrika befinde, wurde ihm Stanley nach Aden und nötigenfalls nach Sansibar entgegen geschickt. Als der Erwartete nicht kam, rüstete Stanley eine Truppe aus, um ihn zu suchen. Er war so glücklich, den Forscher und Missionar in Udschidschi zu finden, vermochte ihn aber nicht zur Heimkehr zu bewegen. Diese Idealgestalt, die im Grunde des Glaubens wurzelte, blieb ihrer Lebensaufgabe getreu, die Nilquellen zu entdecken und das Christentum zu verkündigen und besiegelte ihre Gesinnung mit dem Tode. In diesem Zusammenhang sprach ich mit den Konfirmanden über die Stellung des Engländers zu religiösen Fragen und über das Missionswesen im allgemeinen. — Nach dem Feldzug der Engländer gegen die Aschantis, den Stanley als Berichterstatter mitmachte, unternahm er auf Kosten des „New York Herald" und des Londoner „Daily Telegraph" eine neue Forschungsreise nach Innerafrika. Sie dauerte fast drei Jahre (1874—77), war voller Abenteuer und Gefahren, hatte aber insofern unabsehbare Folgen, als sie auf dem Kongo eine Wasserstrasse von 4000 km Länge erschloss. Im Auftrage des Königs Leopold II. von Belgien ging Stanley 1879 an den Kongo zurück, legte Stationen an dem Flusse an, entdeckte den grossen Leopoldsee und kehrte erst 1884 nach Europa zurück. Als technischer Kommissär der nordamerikanischen Union nahm er an der Kongokonferenz in Berlin teil, und in England veranlasste er die Gründung einer Gesellschaft zum Bau einer Eisenbahn nach Stanley Pool. Inwieweit der kühne Forscher dadurch in den Gang der Weltpolitik eingriff, vermochten meine Zuhörer wohl nicht abzusehen, aber mit dem grössten Interesse liessen sie sich von ihm erzählen, wie er Emin Pascha, einen Deutschen, aus der Gewalt von Meuterern befreite und glücklich nach Bagamayo zurückbrachte (Dezember 1889). — Nachdem Stanley wieder englischer Bürger geworden war, bewarb er sich um einen Sitz im englischen Unterhaus. Die Wahlkämpfe und das Leben im Parlamente regten uns zu Vergleichen mit unsern politischen Sitten und Zuständen an, und wir begriffen leicht, dass sich Stanley im Parlamentssaal nicht wohl fühlte, bei der Wiederwahl auf seinen Sitz verzichtete und sich lieber schriftstellerischen Arbeiten und der Ausschmückung und Bewirtschaftung seines Landgutes widmete.

Und nun noch ein kurzes Wort über die Art meines Vorgehens. Ich sprach zusammenhängend über die Erlebnisse Stanleys, gab ihm aber so oft als möglich persönlich das Wort. Was an Hand des Globus, der Karte, durch Bilder und Postkarten, die zum Teil von den Schülern beigebracht wurden, veranschaulicht werden konnte, das wurde den Sinnen nahe gebracht. Mehrere Vereinsmitglieder referierten an meiner Stelle über einzelne Abschnitte unseres Buches, andere lasen daraus vor, nachdem sie sich gründlich vorbereitet hatten. Die Diskussionen wurden in der Mundart geführt, um auch denjenigen, die mit der Schriftsprache noch auf gespanntem Fusse standen, Mut zur Aussprache zu machen.

Da der Versuch mich befriedigte, wünsche ich ihn wiederholt zu sehen. Über staatsbürgerlichen Unterricht, seine Wünschbarkeit, ja Notwendigkeit ist viel gesprochen und geschrieben worden; jetzt gilt's, ihn praktisch zu gestalten und auszubauen. Ich wäre dankbar, wenn meine Zeilen den einen oder andern Kollegen veranlassten, einen andern gangbaren Weg zur kritischen Prüfung vorzulegen. „Der Worte sind genug gewechselt, lasst uns nun endlich Taten sehen." *L.*

Zahlengedächtnis. In seiner Dissertationsarbeit „Über das Gedächtnis" führt Dr. Hans Oprecht eine Reihe von Versuchen über das Auffassen und Behalten von Zahlenreihen vor, die in der Primar- und Sekundarschule Niederhasli angestellt worden sind. Die Zahlenreihen wurden einmal, dann drei-, sechs- und zehnmal laut, deutlich vorgelesen und alsbald von den Schülern auf ein bereitgelegtes Blatt niedergeschrieben; an einem Tage, je nach mehrtägigem Unterbruch wurde eine Versuchsreihe durchgeführt. Die Untersuchung ergibt, „dass eine Entwicklung des Zahlengedächtnisses beim Schulkinde stattfindet und zwar derart, dass die durchschnittliche Leistung mit zunehmender Entwicklung und Übung sich verbessert, dass die Einzelleistungen dagegen mit zunehmender Entwicklung und Übung sich immer mehr differenzieren. Die Einzelleistungen werden keineswegs mit der Entwicklung und Übung immer besser und gleichförmiger. Wohl werden die durchschnittlichen Leistungen besser, es treten aber sowohl sie nicht erreichende, als auch sie weit überragende Einzelleistungen immer deutlicher hervor. Dabei verteilen sich diese unregelmässig auf einen fortwährend wachsenden Bereich. — Es ist dies ein neuer Beweis der Autonomie der Lebensvorgänge gegenüber den physikalisch-chemischen Leistungen einer Maschine."

Zur Bildbetrachtung. „Die Frage, ob es möglich ist, auf dem Wege der Führung durch die Welt des Kunstwerks ein absolutes Kunstverständnis heranzubilden und dem Suchenden einen einfachen, eindeutig-klaren Wertmasstab zu vermitteln, mit dem in allen Fällen ein unbedingt zuverlässiger Standpunkt gewonnen werden kann, muss verneint werden. Solange der Stein der Weisen nicht gefunden ist, bleibt die Pforte der Kunst den meisten verborgen! Wohl ist die Kunst eine Insel der Seligen, für alle empfindenden Menschen geschaffen. Aber nur der Berufene findet den Weg zu ihr, und nur der Auserwählte kann die Schwelle des Eingangs überschreiten. Was die Erziehung dennoch anzustreben hat, und was sie bis zu einem gewissen Grad auch erreichen kann, das ist zunächst die Entwicklung des Interesses und der Freude am Werk der Kunst, nicht etwa, um den werdenden Menschen zu verleiten, absolute Werturteile fällen zu wollen, sondern um ihn der Wonne und der Segnungen eines künstlerisch geläuterten Fühlens teilhaftig werden zu lassen. Schule und Haus haben die heilige Pflicht, im jungen Geschöpf Gottes den Geschmack am Gesunden, Ursprünglichen, Einfachen, Echten und mit wahrer kraftvoller Liebe Gestalten heranzubilden." (Diem, Die Bildbetrachtung, s. Inserat.)